

TourismWatch

Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus

1 Vorwort

Welttourismustag 2010: Biologische Vielfalt

- 2 Chancen und Risiken für die biologische Vielfalt
Drei Fragen an Jürgen Nauber, UNWTO
- 4 An den Hängen des Mongo ma Loba - Ökotourismus in Kamerun
- 5 Aus Stolpersteinen Sprungbretter machen - Ökotourismus in Benin

Afrika

- 7 Jagdtourismus verdrängt Massai - Landkonflikte in Tansania
- 9 Angst vor Entführungen - Einbrüche beim Sahara-Tourismus

Tourismus in Konfliktregionen

- 10 Reisen in Konfliktgebiete - Die Verantwortung von Reiseveranstaltern
- 12 Reisen für den Frieden? - Die Rolle des Tourismus in Palästina
- 14 Ein neues Image aufbauen - Tourismus und Friedensförderung in Ruanda
- 15 Nach dem Bürgerkrieg - Sri Lanka setzt auf Tourismus

Nachhaltigkeit in der touristischen Bildung

- 17 Für Toleranz und Dialog - Reiseleiterinnen und Reiseleiter als Kulturdolmetscher
- 19 Für einen Tourismus mit Zukunft - Nachhaltiger Tourismus in der beruflichen Aus- und Fortbildung
- 21 Widersprüchliche Wirkungen des Tourismus - Analyse akademischer Arbeiten zur Armutsbekämpfung durch Tourismus

Tourismus und Klimawandel

- 23 Umstrittene Agrotreibstoffe - Ansätze zur Emissionsreduktion im Luftverkehr
- 25 Frischer Wind für die "Bunkers" - Flug- und Schiffsverkehr als Instrument der Klimafinanzierung

Kurzinfos und Hinweise

S. 26-30

Literatur und Materialien

S. 30-33

Veranstaltungen und Termine

S. 33

34 Nachruf auf Peter Holden

Nummer

59/60

September 2010

Herausgeber:

Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)

Redaktion: Christina Kamp

Redaktionelle Mitarbeit: Antje Monshausen

Verantwortlich: Heinz Fuchs,
EED-Arbeitsstelle TOURISM WATCH

Ulrich-von-Hassell-Straße 76
53123 Bonn

Telefon +49(0)228/8101-2303

Fax +49(0)228/8101-150

tourism-watch@eed.de

www.tourism-watch.de

Druck: typopress GmbH, Leinf.-Echterdingen

gedruckt auf 100 % Altpapier

TourismWatch erscheint viermal jährlich

**Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht
Zwei Belegexemplare erbeten**

Nummer 59/60 – September 2010

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,*

der Global Peace Index (GPI) ist ein Versuch von Friedensexperten, die Friedfertigkeit von Ländern und Regionen zu beschreiben und zu vergleichen. Angeführt wird die Liste in diesem Jahr von Dänemark und Neuseeland. Wenig verwunderlich ist, dass ganz am Ende Somalia, Israel, der Irak und Afghanistan aufgeführt sind. Der Tourismus gilt in diesem Zusammenhang als "Friedensindustrie", weil er eher im Frieden als in Konfliktsituationen gedeiht. Viele touristische Zielgebiete liegen aber in Konfliktregionen oder sind von unterschiedlichen Konflikten und Spannungen betroffen. Ob Burma oder das "Heilige Land" – nicht selten werden sie als exotische Urlaubsparadiese vermarktet.

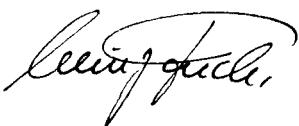
Tourismus kann helfen, Konflikte zu überwinden, er kann sie aber auch verschärfen. "Richte keinen Schaden an" oder "Do no harm", wie es im Fachjargon heißt, muss daher die Prämisse für Reiseveranstalter lauten. Doch es geht um mehr. Konfliktsensibilität als Bestandteil der Unternehmensverantwortung bedeutet, das konkrete Konfliktumfeld zu verstehen, die Auswirkungen des eigenen Handelns einzuschätzen und die Potenziale zur Friedensförderung zu nutzen. Neutralität ist kaum möglich, weder für Reiseveranstalter noch für Reisende.

Dieser "Watch" erscheint als Doppelausgabe und kommt somit etwas umfänglicher als üblich daher. Anlässlich des diesjährigen Welttourismustages nehmen wir in unserem Interview mit dem Bonner Büro der Welttourismusorganisation und in Beiträgen aus Kamerun und Benin die Zusammenhänge von Tourismus und biologischer Vielfalt in den Blick.

Tourismus ist "people business" – das gilt auch für seine Kritikerinnen und Kritiker aus Kirchen und Nichtregierungsorganisationen in vielen Teilen der Welt. Peter Holden hat als Direktor der Ecumenical Coalition on Third World Tourism (ECTWT) in den 1980er und 90er Jahren die globale zivilgesellschaftliche Vernetzung gefördert und den Stimmen der Bereisten bei uns in den Entsendemärkten Gehör verschafft. Im Mai ist er im Alter von 75 Jahren verstorben. Caesar D'Mello würdigt ihn in einem Nachruf als ökumenischen Wegbegleiter für einen menschlichen und verantwortlichen Tourismus.

Wie stets freuen wir uns natürlich auf kritisch-konstruktive Rückmeldungen. Bei allen Beiträgen wünschen wir eine anregende Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen



Heinz Fuchs



Christina Kamp

Welttourismustag 2010: Biologische Vielfalt**Chancen und Risiken für die biologische Vielfalt****Drei Fragen an Jürgen Nauber, UNWTO**

Um auf den dramatischen Verlust biologischer Vielfalt aufmerksam zu machen, haben die Vereinten Nationen das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der biologischen Vielfalt erklärt. Auch der diesjährige Welttourismustag steht in diesem Zeichen. Das von den Staats- und Regierungschefs der Welt vereinbarte Ziel, bis 2010 den weltweiten Verlust an biologischer Vielfalt entscheidend zu verlangsamen, ist nicht erreicht worden. Ob der Tourismus hilft oder eher schadet und wie er zum Erhalt der biologischen Vielfalt beitragen kann oder diese gefährdet, fragten wir Jürgen Nauber. Er ist Koordinator der Bonner Beratungsstelle zu biologischer Vielfalt und Tourismus, einer Zweigstelle der Welttourismusorganisation (UNWTO).

TW: Unter welchen Umständen kann der Tourismus zum Schutz biologischer Vielfalt wirksam beitragen?

Jürgen Nauber: Tourismus trägt insbesondere dann zum Schutz der biologischen Vielfalt bei, wenn den verschiedenen Interessengruppen klar wird, dass natürliche Ressourcen, die man bewahrt, einen höheren Wert darstellen als zerstörte. Paradebeispiel dafür ist die Walbeobachtung, bei der ein Vielfaches an Erträgen erzielt werden kann als bei "konsumptiver Nutzung", d.h. durch den Walfang. Die Leistungen der Ökosysteme beinhalten dabei alle Grundlagen, auf die auch der Tourismus angewiesen ist: sauberes Wasser, ausgleichendes Klima, Attraktivität und Landschaftsästhetik, um nur einige zu nennen. Tourismus kann in besonderer Weise der Philosophie des Übereinkommens über die biologische Vielfalt entsprechen. In diesem Übereinkommen werden die nachhaltige Nutzung der Natur, ihr Schutz und die gerechte Verteilung der Vorteile aus ihrer Nutzung als gleichwertige Ziele angesehen.

Langfristig kann der Tourismus zum Naturschutz beitragen, wenn dieser kombinierte Ansatz in der Bevölkerung verankert ist und wenn die Menschen vor Ort an der Gestaltung des Tourismus angemessen beteiligt sind. Nach unseren Erfahrungen spielt eine gute Koordination zwischen den verschiedenen Landnutzungsplanungen eine wichtige Rolle. Die Potenziale eines nachhaltigen Tourismus für die Erhaltung der Natur werden in sektoralen Planungen häufig nicht erkannt. Die touristische Planung muss in die anderen Planungsprozesse eingebunden sein und sich an die Spielregeln der Landesentwicklung halten. Auch den Verbrauchern und den Reiseveranstaltern kommt eine besondere Verantwortung zu: In dem Maße, in dem Reisen nachgefragt werden, die die biologische Vielfalt schonen, werden diese auch zum Standard werden.

TW: Der Tourismus kann aber auch deutlich negative Auswirkungen auf natürliche Lebensräume, Ökosysteme und die Artenvielfalt haben. Schadet Tourismus mehr als dass er nützt?

Jürgen Nauber: Für die UNWTO wird zunehmend deutlich, dass sich im Laufe der letzten Jahre die touristischen Akteure immer mehr der Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Ressourcen bewusst werden. Organisationen wie EED Tourism Watch haben durch ihren Akzent auf Sensibilisierung daran einen Anteil. Ebenso steuert der Markt in gewissem Maße den Tourismus in Richtung Nachhaltigkeit, sowohl aufgrund des erhöhten Wettbewerbs, als auch wegen der Nachfrage, die immer stärker auf Nachhaltigkeitskriterien reagiert. Wer hätte vor 20 Jahren gedacht, dass auf einer spanischen Mittelmeerinsel alle touristischen Masseneinrichtungen zurückgebaut werden? Oder dass ein Reiseveranstalter erwägt, Phuket aus dem Programm zu

nehmen, da die Kunden sich beschwert haben, dass von der Natur in Thailand dort nichts mehr zu sehen sei?

Grundsätzlich ist jede wirtschaftliche Tätigkeit ein Eingriff in den Naturhaushalt. Was akzeptabel ist und was nicht, beurteilen wir Menschen, denn die Natur selbst kann das nicht. Eben daraus leitet sich unsere besondere Verantwortung für unser Naturerbe ab: es zu erhalten, zu unserem Wohl.

Die über 180 Vertragsstaaten des Abkommens über die biologische Vielfalt haben 2004 empfohlen, dass die im Rahmen des Abkommens erarbeiteten "Leitlinien über biologische Vielfalt und Tourismusentwicklung" bei der touristischen Entwicklung angewendet werden sollten. Diese Leitlinien geben den Staaten Instrumente an die Hand, mit denen sie ihre touristische Entwicklung im Sinne der Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt steuern können. Die UNWTO-Beratungsstelle in Bonn setzt sich für eine breitere Anwendung der Leitlinien ein. Gelingt dieses im Laufe der Zeit, können wir die Frage, ob Tourismus der biologischen Vielfalt mehr schadet als nützt, eindeutig mit „Nein“ beantworten. Ich hoffe, wir finden für dieses Anliegen noch mehr Verbündete.

TW: Welche Aufgaben hat die UNWTO-Beratungsstelle zu biologischer Vielfalt und Tourismus?

Jürgen Nauber: Die Beratungsstelle wurde 2010 von der UNWTO mit Unterstützung des Bundesumweltministeriums eingerichtet. Sie baut auf dem Projekt "Tourismus und Biodiversität in vom Tsunami betroffenen Ländern" auf, das von 2006 bis 2009 von der UNWTO mit Mitteln der deutschen Tsunami-Hilfe durchgeführt wurde. Ihre Aufgabe ist es, die Mitgliedsstaaten der UNWTO in Angelegenheiten zu beraten, die biologische Vielfalt und nachhaltige touristische Entwicklung betreffen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Entwicklung touristischer Strategien und Produkte gelegt, die die Menschen vor Ort angemessen an den Erträgen beteiligen und sie bei der Gestaltung des Tourismus in die Entscheidungsfindung einbeziehen. Das spezielle Wissen, das in der Beratungsstelle akkumuliert wird, dient außerdem dazu, auch UNWTO-intern spezielle biodiversitätsrelevante Inhalte in die Programmumsetzung einzubringen.

Gegenwärtig beraten wir außerdem in Projektform die Vertragsstaaten der Karpatenkonvention bei der Umsetzung ihres Tourismusprotokolls und die slowakische Stadt Banska Stiavnica bei der schonenden Einbeziehung von Schutzgebieten in die Destinationsentwicklung. Mit Indonesien wird demnächst ein Modellprojekt geplant, das in einer Destination auf West-Java eine Verbesserung der Energieeffizienz des Tourismussektors zum Ziel hat. Mit dem Projekt wird die örtliche Biodiversität nachhaltig in Wert gesetzt und der Tourismussektor auf mögliche Anpassungsmaßnahmen gegen die Auswirkungen des Klimawandels vorbereitet. Weitere Beratungsprojekte werden folgen, beispielsweise in Brasilien, der Karibik und auch hoffentlich bald in Afrika.

Die Beratungsstelle wird an der zentralen Veranstaltung des Welttourismustages Ende September in China teilnehmen und in der Delegation der UNWTO für die zehnte Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt in Japan im Oktober 2010 vertreten sein. Dort wird die UNWTO eine Veranstaltung zu Tourismus und biologischer Vielfalt anbieten, um den Delegierten, die vorwiegend aus Naturschutzkreisen stammen, die Möglichkeiten des Tourismus für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt näher zu bringen.

(6.928 Anschläge, 92 Zeilen, September 2010)

An den Hängen des Mongo ma Loba

Ökotourismus am Kamerunberg

Von Jean Claude Tsafack

Der Kamerunberg, mit 4095 m der höchste noch aktive Vulkan Westafrikas, ist seit langem eine Attraktion für Forscher, Entdecker und Kamerunbesucher. Auch die Einheimischen, die an seinen Hängen leben, sind von der mächtigen Gewalt dieses Vulkanmassivs fasziniert. In alter Zeit bildeten sich Legenden und Sagen um diese Region und um den "Mongo ma Loba" oder "Fako", wie die Einheimischen den Berg nennen. Die berühmteste davon ist die Sage von Ebassamoto – einem Gott, halb Stein, halb Mensch, der einst in dieser Gegend lebte. Aus Wut, dass seine Ehefrau, die Meerestgöttin Nalowa, sich von ihm trennte und ins Meer ging, türmte er den Berg auf. Noch heute zeigt sich sein Zorn in den Ausbrüchen des Vulkans.

Jährlich lockt der Kamerunberg bis zu 1.000 Bergsteiger aus aller Welt an. Vor einigen Jahren haben deutsche Nichtregierungsorganisationen das naturtouristische Potenzial des Berges in einem integrierten Naturschutzvorhaben unterstützt. Es wurde ein Ökotourismusbüro gegründet und lokale Bergführer ausgebildet. Damit sollte eine zusätzliche Einkommensquelle geschaffen und der Druck auf die einzigartige Flora und Fauna reduziert werden.

Beeindruckende biologische Vielfalt

Der Kamerunberg beheimatet an seinen von Regenwald und Savanne bedeckten Hängen mehr als 40 endemische Pflanzenarten. Hinzu kommen seltene Schmetterlinge, Vögel (wie der endemische Frankolin), Schimpansen, Drill- und Preussaffen, Antilopen, das Nashorn-Chamäleon sowie eine kleine bedrohte Population Waldelefanten. All dies hat 2009 die kamerunische Regierung dazu veranlasst, in Partnerschaft mit dem World Wide Fund for Nature (WWF) und der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) den Kamerunberg als 58,15 ha großen Nationalpark auszuweisen. Ökotourismus soll dazu beitragen, die biologische Vielfalt zu schützen. Doch noch sind eine Vielzahl von Herausforderungen zu bewältigen.

Da die Menschen in den Dörfern rund um den neuen Kamerunberg-Nationalpark unter Armut leiden, erhöht dies den Druck auf die natürlichen Ressourcen. Es wird weiterhin heimlich gejagt und Wildhonig gesammelt. Dabei wird oft Feuer eingesetzt, das zu bedrohlichen Busch- und Waldbränden führt. Wo der Kampf um das tägliche Überleben und die Befriedigung der Grundbedürfnisse an erster Stelle stehen, ist Naturschutz schwierig zu vermitteln.

Kamerun ist trotz seiner natürlichen Attraktivität noch keine touristische Destination im Sinne der Welttourismusorganisation (UNWTO). Es werden weniger als 500.000 internationale Besucher jährlich registriert. Damit sind die Besucherzahlen am Kamerunberg noch zu niedrig, als dass der Tourismus effektiv zum Schutz seiner Naturschätze beitragen könnte.

Tourismus in den Kinderschuhen

Im Rahmen des 1999 begonnenen Mount Cameroon-Projekts wurden mehr als 200 junge Menschen der Region zu Führern und Trägern ausgebildet. Doch sie bekommen nur selten Aufträge, Besucher zu begleiten. Und sie beschwerten sich über die Arbeitsbedingungen und die miserablen Löhne. "Money for that waka over small", schimpft der Guide Njie in Pidgin-Englisch: Es gibt nicht genug Geld für diese Arbeit. Für eine dreitägige Tour bekommt ein Führer umgerechnet 25 Euro, ein Träger 21

Euro. Angesichts der in den letzten Jahren angestiegenen Preise von Grundnahrungsmitteln und der körperlichen Belastung der Guides und Träger müssten die Löhne mindestens dreimal so hoch sein.

Außer dem Ökotourismusbüro gibt es nur wenige lokale Tourismusinitiativen. Auch das Büro entwickelt sich nur langsam. Seit 2003 konnten keine lokalen Touristenführer und Träger mehr fortgebildet werden, um die Qualität der Bergtouren zu sichern. Nach dem Auslaufen einiger wichtiger Finanzierungen fehlt es nun an Ressourcen für Fortbildungsprogramme. Auch konnten die naturorientierten Tourismusaktivitäten nicht weiter diversifiziert werden, um die Besucherzahlen in der Region zu erhöhen. Dabei könnte zum Beispiel das Interesse der Kameruner geweckt werden, während ihrer Freizeit die Natur zu entdecken. In Zeiten des Klimawandels wäre die Förderung des kamerunischen Inlandstourismus eine umwelt- und klimafreundliche Alternative zum internationalen Tourismus.

Erste negative Auswirkungen

Allerdings sind bereits heute – trotz der noch niedrigen Bergsteigerzahlen am Mongo ma Loba – unerwünschte Folgewirkungen des Tourismus festzustellen. Bergsteiger und ihre Begleiter hinterlassen vor allem an den Rastplätzen ihren Müll. Dosen, Glas, Plastiktüten und andere extrem langsam abbaubare Abfälle verschandeln die Landschaft. Die Hütten wandeln sich zunehmend zu Mülldeponien. Der Abfall wird manchmal vergraben, was zwar optisch befriedigend sein mag, ökologisch jedoch genauso sinnlos ist.

Das kamerunische Ministerium für Fauna und Wälder und der WWF müssen diese Probleme des jungen Nationalparks ernst nehmen. Auch spielt das Marketing, die Ausbildung und die Infrastruktur eine wichtige Rolle und korrupte Strukturen müssen dringend abgebaut werden. Dann könnte die Regierung in Kooperation mit der Privatwirtschaft einen Akzent setzen und Kamerun zu einer der attraktivsten Ökotourismus-Destinationen weltweit entwickeln.

Jean Claude Tsafack ist Koordinator von Pro Climate International-Kamerun in Buea, Kamerun.

(5.180 Anschläge, 74 Zeilen, September 2010)

Aus Stolpersteinen Sprungbretter machen

Ökotourismus in Benin

Von Till Serafimov

Benin – das kleine Land am Golf von Guinea – ist als Reiseziel eher in der frankophonen Welt ein Begriff. Mit seiner gastfreundlichen Bevölkerung und seinen landschaftlichen, historischen und kulturellen Schätzen ist das Land aber definitiv einer der Geheimtipps in Westafrika. Doch auch Benin hat mit etlichen Problemen zu kämpfen. Die im Vergleich zur Küstenregion schlechte Ausbildungs- und Beschäftigungssituation im Landesinneren zwingt viele junge Leute zur Landflucht in Richtung Süden. Durch die starke Abhängigkeit der Landbevölkerung von der Fischerei, der Landwirtschaft und der Jagd, die notgedrungen auf kurze Sicht betrieben werden, leidet die biologische Vielfalt. Mit nachhaltigem Tourismus, der die Umwelt und das kulturelle Erbe schützt und vor Ort Einkommen schafft, kann Benin etliche Probleme mit einer Strategie anpacken und zugleich ein attraktives Reiseziel für verantwortungsbewusste Besucher werden.

Ökotourismus rettet Ökosystem: Der Ahémé-See

Seit Jahren ist der Ahémé-See im Südwesten Benins in seiner Existenz bedroht. Der zunehmende Bevölkerungsdruck hat zur Überfischung des Sees, zu Erosion an den Ufern und zur Abholzung der umliegenden Wälder geführt. In mehreren Dörfern sind Ökotourismusprojekte entstanden, die wirtschaftliche Anreize schaffen sollen, um die gefährdeten Ökosysteme vor dem Kollaps zu bewahren. Indem Fischerfamilien den Besuchern gelegentlich den See und das Umland zeigen, erzielen sie ein weitaus höheres Einkommen als aus dem Fischfang, der immer kärglicher ausfällt. Während der Ausflüge auf dem See erzählen sie den Gästen vom Fischeralltag und erklären das Handwerkszeug.

Auf dem Land erhalten die Besucher einen Einblick in die einzigartige Voodoo-Kultur. Mit dem Voodoo-Glauben verbunden sind auch die "heiligen Wälder", in denen Flora und Fauna unantastbar sind. Als "Mini-Reservate" wecken diese Haine bei wachsendem Bevölkerungsdruck allerdings zunehmend Begehrlichkeiten. Die mit den religiösen Autoritäten abgestimmten Führungen in diese Wälder leisten daher einen wichtigen Beitrag zu ihrem Schutz. Denn ein Teil der daraus erzielten Einnahmen kommt in Form von sozialen Projekten der Allgemeinheit zugute.

Zudem besteht für die Besucher die Möglichkeit, unter Anleitung von Einheimischen am Seeufer Mangrovenbäume zu pflanzen. Mit diesen innovativen und nachahmenswerten Aktionen können die Besucher direkt zur Rettung des Ökosystems beitragen. Mit einem kleinen Beitrag pro Mangroven-Setzling hat die lokale Tourismusverwaltung zusätzliche Einnahmen und das Ökosystem am Ahémé-See erhält schrittweise seine natürliche Ufervegetation zurück. Mangroven halten nicht nur die Ufererosion und damit die Versandung des Sees auf, sondern dienen auch als wichtige Brutstätte, Zufluchtsort und Nahrungsquelle für Fische und Krustentiere. Die mittlerweile über 750.000 neuen Mangrovenbäume, die von unzähligen Besuchergruppen und Schulklassen über die Jahre gepflanzt wurden, sind ein beeindruckendes Zwischenergebnis. 2011 soll die Zielmarke von einer Million erreicht sein.

Berufsausbildung im Ökotourismus: Bei Null angefangen

Auf halber Strecke zwischen den Städten Natitingou und Boukoumbé, im mittleren Westen des Landes, liegt das kleine Dorf Koussoukoingou. Die Region ist reich an kulturellen Besonderheiten, darunter festungsartigen Familienhäusern – den faszinierenden "Tata Somba". Diese Gegend ist besonders für Touristen auf der Durchreise Richtung Togo und Pendjari-Nationalpark attraktiv. Seit 2006 hat die Organisation "Benin Ecotourism Concern" hier zusammen mit den Dorfbewohnern Schritt für Schritt einen lokal verwalteten Ökotourismus aufgebaut.

Dabei gab es nicht wenige Hindernisse zu überwinden: Abgesehen von der allgemein rudimentären Schulbildung, haben die allerwenigsten Dorfbewohner Erfahrungen mit dem Tourismus. Daher musste behutsam vorgegangen werden, um Defizite in der Ausbildung auszugleichen und mit Mindeststandards an Komfort, Hygiene und Gepflogenheiten des Tourismusgeschäfts in Einklang zu bringen. In zahlreichen Schulungen, Workshops und Probedurchläufen erwarben die Dorfbewohner langsam aber sicher das nötige Handwerkszeug, um Besucher erfolgreich zu betreuen. Auch das speziell für den Ökotourismus gegründete Dorfkomitee wurde in Verwaltung und Management ausgebildet, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten und die Tourismuseinnahmen zum Wohle des ganzen Dorfes investieren können.

Chancen auch für Frauen

Die jahrelange Arbeit hat mittlerweile erste Früchte getragen. Bis heute haben neun Öko-Fremdenführer und vier Köchinnen ihre Arbeit aufgenommen. Zehn Besitzer der "Tata Somba" sind ausgebildet worden, Gästen ihre Häuser zu zeigen und sie dort "chez l'habitant" – bei den Bewohnern – unterzubringen. Hinzu kommen fünf Frauen und Männer, die ihr Kunsthandwerk an die Besucher verkaufen.

Um die nötigen Qualitätsstandards zu erfüllen, sind alle Ökotourismus-Dienstleister von "Benin Ecotourism Concern" ausgebildet und zertifiziert. Sie erhalten Ausweise, an denen die Gäste den aktuellen Ausbildungsstand erkennen können. Das durchweg positive Urteil der Besucher gibt der Dorfgemeinschaft Selbstbewusstsein und spornt sie an weiterzumachen.

Die Idee, Frauen in das Tourismusgeschäft mit einzubinden, war bei vielen Männern im Dorf zunächst auf große Skepsis gestoßen. Mit der Zeit sprach sich jedoch herum, dass die vor allem mit Verpflegung und Unterbringung beschäftigten Frauen einen ansehnlichen Zusatzverdienst für die ganze Familie erwirtschafteten. In Folge dessen wurden weitere Frauen von ihren Männern sogar ermutigt, ebenfalls einzusteigen und einen "echten" Ökotourismus in Benin von Grund auf mit aufzubauen.

Weitere Informationen: Benin Ecotourism Concern (Eco-Benin) www.ecobenin.org

Till Serafimov war 2009 als Projektberater für Ökotourismus im Benin tätig und arbeitet derzeit für den Deutschen Entwicklungsdienst im Bereich erneuerbare Energien in Uganda.

(5.719 Anschläge, 78 Zeilen, September 2010)

Afrika

Jagdtourismus verdrängt Massai

Großwildjäger schüren Landkonflikte in Tansania

Von Ulrich Delius

Kenias und Tansanias Wildparks sind aus der Tourismuswerbung Ostafrikas nicht wegzudenken. Zehntausende ausländische Urlauber besuchen jedes Jahr die Safariparks. Die meisten Reisenden halten ihre Begegnung mit Wildtieren im Bild fest. Doch kommen auch wohlhabende Touristen, um Großwild zu jagen. Zwar hat Kenia im Jahr 1977 die Großwildjagd verboten, doch das Nachbarland Tansania gilt unter Liebhabern von Elefanten- und Löwentrophäen als Eldorado. Mehr als 70 Prozent der Großwildjäger stammen aus den USA. Ihr umstrittenes Hobby lassen sie sich einiges kosten. So muss man für eine zehntägige Büffeljagd rund 25.000 US-Dollar auf den Tisch blättern. Eine dreiwöchige Elefanten- oder Löwenjagd kostet sogar 49.000 US-Dollar.

Die Großwildjäger sind sehr um ihren Ruf bemüht und betonen den wirtschaftlichen und ökologischen Nutzen der Jagd. Klischeehaft heben sie hervor, dass sie den "armen Afrikanern" Arbeit als Safari-Führer, Köche und Träger in ihren Camps verschaffen. Auch würde die Wilderei durch sie eingedämmt, die in Kenia den Elefanten-Bestand spürbar verringert hat. Während Tierschützer diese Argumente für wenig überzeugend halten, hat sich die Großwildjagd zweifelsohne zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig entwickelt. Rund 80 Millionen US-Dollar Einnahmen soll Tansania alljährlich der Jagdtourismus einbringen, erklärte die Regierung erstaunten Abgeordneten im April 2008 im tansanischen Parlament. Während die Parlamentarier gerne wissen würden, wo dieses ganze Geld geblieben ist und der Regierung

Korruption attestieren, fordern die ursprünglichen Bewohner der Wildparks Rechenschaft über den Verlust ihres Landes.

Tansania hat über 130 Jagd-Konzessionen für ein Gebiet von mehr als 250.000 Quadratkilometer vergeben. Doch das großzügig verpachtete Land wurde traditionell von Massai-Ureinwohnern und anderen indigenen Völkern genutzt. So wurden zum Beispiel Massai vertrieben, als vor 60 Jahren der Serengeti Nationalpark geschaffen wurde. Seit Jahrhunderten hatten dort die Massai im Einklang mit der Natur gelebt und nur so viele Tiere gejagt, wie sie zum Überleben benötigten. Für die traditionellen Eigentümer des Landes sollte es plötzlich keinen Platz mehr in den Nationalparks geben. Angeblich gefährden sie den Wildbestand.

Doch selbst außerhalb des Parks finden die Massai keine Ruhe. Denn in der Savannenlandschaft wird immer mehr Land von der Regierung an Großwildjäger verpachtet, obwohl es seit vielen Jahren von indigenen Völkern genutzt wird. So wurden im Sommer 2009 mehr als 3.000 Massai-Nomaden von Polizisten aus dem Loliondo-Jagdgebiet vertrieben, das an den Serengeti-Nationalpark angrenzt. Mehr als 200 Häuser wurden niedergebrannt, um eine Rückkehr der Massai zu erschweren. Erwirkt wurde die Vertreibung von der Firma Ortello Business Corporation (OBC) aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Seit 1992 besitzt OBC Jagdrechte in dem 4.000 Quadratkilometer großen Loliondo-Jagdrevier. Doch der Pachtvertrag sieht keinen Rechtsanspruch der OBC auf Landbesitz vor. Trotzdem hat das Unternehmen in Kooperation mit den örtlichen Behörden den Zugang der Massai-Nomaden zu Land und Wasser immer mehr beschränkt. Um ihre 50.000 Ziegen und Rinder zu versorgen, sind die Nomaden jedoch auf das Weideland angewiesen. Als "rücksichtslos und unmenschlich" kritisierte Edward Porokwa, Geschäftsführer des Verbands der Indigenen Nichtregierungsorganisationen der Nomaden (PINGOs Forum) in Tansania die Vertreibung der Massai.

Loliondo ist kein Einzelfall. In den Jahren 2006/2007 wurden 300 Nomaden-Familien aus der Region Usangu vertrieben, um die Vergrößerung des Ruaha-Nationalparks zu ermöglichen. Während in Tansania indigenen Völkern weiter Landrechte versagt werden, keimt im Nachbarland Kenia etwas Hoffnung auf. So erkennt die neue Verfassung Kenias ausdrücklich die Rechte indigener Völker an. Gerechtigkeit gab es auch endlich für die 60.000 Endoroi in Kenia. Sie waren 1973 zwangsumgesiedelt worden, um ein Wildreservat einzurichten. Nun wurde ihre Vertreibung von der Afrikanischen Union für rechtswidrig erklärt. Kenia muss somit die Endoroi entschädigen und zukünftig gemeinsam mit den Ureinwohnern das Wildgebiet verwalten. Afrikas indigene Völker feierten die Entscheidung als bedeutenden Etappensieg bei der Sicherung ihrer Rechte.

Ulrich Delius ist Asien- und Afrikareferent der Gesellschaft für bedrohte Völker in Göttingen.

(4.375 Anschläge, 60 Zeilen, September 2010)

Angst vor Entführungen

Einbrüche beim Sahara-Tourismus

Von Ulrich Delius

Reisen in die Sahara lassen sich immer schwerer verkaufen. Unter Touristen geht die Angst vor Entführungen durch die Terrororganisation "El Kaida im Maghreb" (AQMI) oder durch kriminelle Banden um. Unter den zurückgehenden Gästezahlen leiden besonders die Tuareg in Mali und Niger, die nach den Dürren der vergangenen Jahrzehnte immer mehr auf Tourismus gesetzt haben.

Die Ermordung des Franzosen Michel Germaneau im Norden Malis Ende Juli 2010 hat unter Urlaubern Angst vor unkalkulierbaren Risiken einer Reise in die Wüste geschürt. Germaneau war nicht einmal unerfahren. Der 78jährige hatte in der Öl-Industrie Algeriens gearbeitet, bevor er beschloss, sich für die humanitäre Arbeit einer kleinen Hilfsorganisation zu engagieren, die dringend benötigte Schulen für Tuareg errichtet.

Bereits im Dezember 2009 wurden drei Urlauber aus Saudi-Arabien bei einem Wüstentrip in Niger überfallen und getötet. Schon seit Monaten warnen das Auswärtige Amt und andere europäische Außenministerien Touristen ausdrücklich vor Reisen in den Norden Malis und den benachbarten Niger. Doch ungeachtet der Reisewarnungen brach eine 79jährige Darmstädterin im Januar 2009 mit einem Reiseveranstalter in die Sahara auf. Gemeinsam mit drei weiteren europäischen Reisenden wurde sie von AQMI gefangen genommen. Aus der geplanten 11-tägigen Reise wurden drei Monate Geiselhaft.

Riskante Reisen

Zwar kamen die Urlauber wieder frei, doch solche Reisen können Touristen teuer zu stehen kommen. Nicht nur die psychologischen Folgen der Verschleppung sind unabsehbar, auch finanziell kann ein solcher Trip zum Desaster werden. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts müssen Deutsche die Kosten für ihre Befreiung nämlich grundsätzlich selbst tragen. Ob und in welcher Höhe die Touristen zur Kasse gebeten werden, entscheidet das Auswärtige Amt im Einzelfall. Wer explizite Reisewarnungen des Ministeriums ignoriert, muss später zumindest einen Teil der Rettungskosten zahlen.

Touristen bleiben fern

Vor allem im Norden Malis und Nigers verzeichnet der Tourismus massive Einbrüche. Während Weihnachten 2008 noch 20.000 Urlauber in die Touristen-Metropole Timbuktu im Norden Malis kamen, waren es ein Jahr später weniger als 5.000. "Es ist ein Unglück für unsere Region", klagt der Hotelbesitzer Boubacar Touré. Waren Weihnachten 2008 noch 200 Gäste in seinem Haus, so kamen zu den Festtagen 2009 nur noch vier Europäer. Rund neun Millionen Euro brachte der Tourismus bislang jährlich in die Region. Geld, das in dem lange von der Regierung vernachlässigten Norden des Landes dringend gebraucht wird. Zwar versuchen die Behörden, den Kollaps des Tourismus abzuwenden, indem sie zum Beispiel das von vielen Reisenden besuchte Musik-Festival aus dem Wüstenort Essakane in die Umgebung von Timbuktu verlegten. Doch europäische Urlauber meiden die Tuareg-Gebiete im Norden Malis und Nigers.

Von dieser Entwicklung profitierte bislang der Süden des Nachbarlandes Algerien. Die Zahl der dort übernachtenden Gäste nahm in der Reisesaison 2009/2010 um 40 Prozent zu. So reisten fast 34.000 europäische Touristen zwischen Oktober und Dezember 2009 in die südalgerische Stadt Tammanrasset. Doch nach der Ermordung

von elf Polizisten in Südalgerien im Sommer 2010 ist auch dort der Tourismus akut gefährdet.

Massive Folgen für die Tuareg

Unter dem Einbruch des Tourismus in ihren Regionen leiden vor allem die Tuareg. Nach den Dürrekatastrophen der letzten Jahrzehnte, bei denen viele Nomaden ihre Herden verloren, hatten sie sich den neuen Bedingungen angepasst und lebten immer mehr vom prosperierenden Tourismus. Der Mythos der "stolzen Tuareg-Krieger" lockte hunderttausende Urlauberinnen und Urlauber in die Sahara. Tuareg arbeiteten für sie als Fremdenführer, Fahrer, Reisebüro-Besitzer und verkauften selbst gefertigtes Kunsthandwerk. Mit dem Zusammenbruch des Tourismus verlieren viele Tuareg nun erneut ihre Lebensgrundlage. Auch droht noch mehr Gewalt, denn Algerien kündigte jüngst an, mit 75.000 Soldaten die rund 250 AQMI-Kämpfer in der Sahara jagen zu wollen. So droht der Sahara eine massive Militarisierung, die die Lebensbedingungen der Tuareg weiter erschweren wird.

Ulrich Delius ist Asien- und Afrikareferent der Gesellschaft für bedrohte Völker in Göttingen.

(4.216 Anschläge, 61 Zeilen, September 2010)

Tourismus in Konfliktregionen

Reisen in Konfliktgebiete

Die Verantwortung von Reiseveranstaltern

Von Claudia Osthues

Der Tourismus in Ländern, die von Konflikten betroffen sind, wie beispielsweise Kolumbien oder Burma, kann einen positiven Einfluss im Land haben, er kann aber auch Konflikte verstärken. Wenn Reiseveranstalter sich entscheiden, Reisen in solche Gebiete durchzuführen, liegt es in ihrer speziellen Unternehmensverantwortung (CSR), friedensfördernde Eigenschaften des Tourismus gezielt zu nutzen und zu verstärken, sowie Probleme zu minimieren. Ziele der Konfliktminderung sollten dabei in die Grundorientierung des Unternehmens eingebettet sein, etwa indem sich ein Unternehmen der Völkerverständigung verschreibt oder durch sein Tun einen Beitrag zum Frieden leisten möchte.

Um solche Ziele zu formulieren, muss man den Konflikt und die soziokulturellen Gegebenheiten vor Ort genau betrachten. Oft sind die Geschäftsstrukturen in den Zielgebieten ungerecht. Bleibt zum Beispiel ein Reiseveranstalter bei einer Reise nach Israel und Palästina "neutral" und ignoriert den ungleichen Zugang der Einheimischen zum touristischen Geschäft, so läuft die Reise darauf hinaus, dass die Reisenden kaum mit der palästinensischen Bevölkerung in Kontakt kommen (vgl. "Reisen für den Frieden" von Susanne Fischer in diesem Heft). Nur die israelische Seite würde von einer solchen "Neutralität" profitieren – was zeigt, dass Neutralität grundsätzlich nicht möglich ist. Um gerecht und nachhaltig handeln zu können, müssen sich Reiseveranstalter vorher umfassend informieren.

Bei Reisen in autokratisch regierte Länder etwa sollte soweit wie möglich verhindert werden, dass das Regime finanziell vom Tourismus profitiert. Außerdem müssen Reiseveranstalter ihre Kunden vorab und während der Reise dahingehend sensibilisieren, dass diese Gesehenes und Erlebtes richtig einordnen und so nach ihrer Rückkehr ein realistisches Bild des Landes verbreiten können. Der Tourismus bringt zwar Augenzeugen in Länder wie Burma, deren Bevölkerung unter der Herrschaft

unterdrückender Regime leidet, gleichzeitig aber verhindern solche Regime einen direkten Kontakt. Dies kann durch vorgeschriebene Reiserouten geschehen oder durch andere Verbote, so dass Reisende Repressalien und dergleichen nicht zu sehen bekommen. Nur informierte Touristen wissen dies dann zu deuten und können auch Nicht-Gesehenes interpretieren.

Konflikte gezielt mindern

Wählt ein Veranstalter Reiseziele so, dass Menschen auf verschiedenen Seiten eines Konflikts zusammenarbeiten müssen, kann dies zu einem besseren Verständnis unter den Konfliktparteien beitragen. Dies war beispielsweise der Fall, als sich kroatische, serbische und ungarische Unternehmen zu Konfliktzeiten gezwungen sahen, die Nachfrage nach einer Fahrradreise durch alle drei Länder gemeinsam zu bedienen.

Für ihre Zuliefererkette können Reiseveranstalter in Konfliktregionen Verantwortung übernehmen, indem sie bevorzugt nationale Partner wählen, die direkte Friedensarbeit leisten. In Italien bietet eine Incoming-Agentur Sizilientouren an, bei denen kein Geld aus Hoteleinnahmen, etc. an die Mafia fließt. Darüber hinaus spendet die Firma einen Teil des Reisepreises an Organisationen, die sich der "Anti-Mafia-Arbeit" widmen.

Auch können Geschäftspartner Friedensgesprächen als Vermittler beiwohnen. So erkannte 1992 der damalige Präsident El Salvadors Alfredo Cristiani an, dass seine Regierung den Vertrag zum Frieden mit der Guerillaorganisation FMLN ohne die Vermittlungsarbeit einiger Teile des Privatsektors nicht hätte unterzeichnen können. Eine weitere Möglichkeit für Partner vor Ort besteht darin, aktiv an Dialogen teilzunehmen und Friedensverhandlungen durch entsprechende Lobbyarbeit zu begleiten. Zwischen 1999 und 2002 wirkte in Kolumbien die Privatwirtschaft an Verhandlungen zwischen der Regierung des damaligen Präsidenten Andrés Pastrana und den linksgerichteten FARC-Rebellen mit.

Voraussetzung für ein derartiges Engagement für den Frieden ist, dass die ganze Branche als organisatorische Einheit auftritt. So werden alle an den Kosten beteiligt. Außerdem kann nur so ein politischer Raum geschaffen werden, in dem touristische Unternehmen Einfluss nehmen können.

Aufgrund unklarer Machtverhältnisse mangelt es in Konfliktgebieten oft an grundlegenden Gesetzen oder deren Einhaltung ist mangels staatlicher Autorität nicht gewährleistet. Es liegt daher oft allein bei den Unternehmen selbst, sich dennoch korrekt, verantwortlich und konfliktsensibel zu verhalten. In Burma zum Beispiel stehen Menschenrechtsverletzungen in direktem Zusammenhang mit dem Tourismus. So wurden große Teile der Straßen und Zugstrecken zwischen touristischen Attraktionen durch Zwangsarbeiter gebaut. Achten Unternehmen nicht auf solche Aspekte und verlassen sich lediglich auf Gesetze vor Ort, unterstützen sie (unfreiwillig) solche Praktiken.

Friedensförderung als CSR-Aufgabe

Viele Reiseveranstalter sind sich ihrer besonderen Verantwortung bei Reisen in Konfliktgebiete wohl bewusst und zeigen entsprechende Initiative. Doch sind diese Verantwortlichkeiten oft noch nicht systematisch in die Unternehmenspolitik eingebettet. Zwar werden zuweilen auch friedensfördernde Wirkungen hervorgehoben, doch sind diese selten auf besondere CSR-Aktivitäten zurückzuführen.

Natürlich gehört es zur Verantwortung von Unternehmen in Konfliktgebieten, die Reisenden zu Konfliktthemen zu sensibilisieren und zu informieren. Viele Veranstalter nehmen diese Verantwortung auch wahr. Dennoch wären weiter reichende, weniger selbstverständliche Maßnahmen wünschenswert. So könnten Unternehmen etwa

gezielt Löhne zahlen, die über den vom Militär gezahlten Löhnen liegen. Oder sie könnten ehemalige Kämpfer oder durch den Konflikt benachteiligte Personen beschäftigen. Auf der "Ruta de Paz" ("Route des Friedens") in El Salvador begleiten ehemalige Guerilla-Kämpfer die Touristen als Reiseleiter.

In autokratisch regierten Ländern stehen andere Aspekte im Vordergrund als etwa in Ländern, in denen ein Konflikt zwischen der Regierung und einer Guerilla-Gruppierung besteht. Pauschale Lösungen gibt es also nicht.

Claudia Osthues ist Absolventin des Studiengangs Tourismus-Management in Düsseldorf. Sie befasste sich in einer Studie für EED Tourism Watch mit der Unternehmensverantwortung der Reiseveranstalter bei Reisen in Konfliktgebiete.

(6.087 Anschläge, 85 Zeilen, September 2010)

Reisen für den Frieden?

Die Rolle des Tourismus in Palästina

Von Susanne Fischer

Tourismus in Verbindung mit Konfliktregionen zu diskutieren, ist auf dem ersten Blick nicht nahe liegend. Die Touristenzahlen brechen rapide ein, sobald in einer Region ein Konflikt ausbricht. Andererseits kann Tourismus in einer Konfliktregion auch wirtschaftliche Entwicklung befördern. Durch Interaktion zwischen ehemaligen Konfliktparteien können Feindbilder abgebaut werden. Positive Wirkungen sind jedoch keine Selbstläufer. Sie entwickeln sich nur, wenn gewisse "Spielregeln" befolgt werden. Dazu braucht es Unternehmensverantwortung und Konfliktsensibilität. Das Beispiel Palästina zeigt Probleme mit dem Tourismus in Konfliktregionen, aber auch Chancen, die der Tourismus bergen kann.

Trotz zahlreicher internationaler Friedensinitiativen kam der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern bislang nicht zur Ruhe. Im Zentrum steht die Aufteilung von Territorium. Damit gehen die Flüchtlings- und Siedlungsfrage, Sicherheitsaspekte oder die Diskussion um Jerusalem als Hauptstadt einher. Insbesondere auf palästinensischer Seite erschweren schwache politische Institutionen, Korruption sowie die am Boden liegende Wirtschaft den Alltag der Bevölkerung. Unter diesen Bedingungen ist die Suche nach politischen Lösungen schwierig.

Tourismus in Israel und Palästina

Nicht nur in Israel, auch in den palästinensischen Gebieten gibt es zahlreiche touristische Sehenswürdigkeiten. Das beste Beispiel ist Bethlehem. Aber auch Jericho und natürlich der Ostteil Jerusalems mit dem Tempelberg und dem Basar verfügen über touristische Anziehungspunkte. Doch der größere Anteil der Touristenströme und des Einkommens aus dem Tourismus geht an die israelische Tourismusbranche. Interviewpartner sprechen zum Teil von über 90 Prozent. Wie kommt dies zu Stande? Reisen nach Bethlehem sind hierfür exemplarisch: Die meisten Reisenden übernachten in Hotels im Westen Jerusalems. Sie brechen mit dem Bus ihres Reiseanbieters auf und fahren nach Bethlehem in die palästinensischen Gebiete. Auf dem Platz vor der Geburtskirche kommt der Bus zum Stehen und die Reisegruppe folgt ihrem Reiseleiter in die Kirche. Im Anschluss können die Reisenden in einem am Kirchplatz gelegenen Shop Souvenirs kaufen. Nach zwei Stunden verlässt der Bus Bethlehem. Damit haben die Reisenden weder in einem palästinensischen Restaurant gegessen, noch in dem wenige hundert Meter entfernten Basar eingekauft. Auch konnten die palästinensischen Hoteliers keine einzige Übernachtung verbuchen.

So kommt der Tourismus Palästina nicht zugute. Die lokalen Unternehmer werden nicht gestärkt und der Bevölkerung eröffnet sich keine ökonomische Perspektive. Auch ein interkultureller Austausch zwischen Einheimischen und Reisenden entsteht nicht. Im schlechtesten Fall bleiben nur Müll und Abgase zurück. Durch eine solche Form des Reisens lässt sich die Kluft zwischen den Konfliktparteien nicht verringern, wertvolle Chancen bleiben ungenutzt.

Konfliktsensibel reisen

Mit wenigen "Grundregeln" aber können Reiseanbieter sowie Reisende den lokalen Bedingungen mit mehr Sensibilität Rechnung tragen. Ein erster Schritt ist die Wahl des Hotels. Eine ausgeglichene Auswahl zwischen israelischen und palästinensischen Hotels ist beispielsweise auch in Jerusalem möglich. Neben Bethlehem kann man auch das so genannte "Kloster der Versuchung" in Jericho besuchen. Genießt man dann noch in einem palästinensischen Restaurant zum Beispiel die bunte Auswahl verschiedener Vorspeisen wie Hummus, Ful und Taboulé aus Kichererbsen, Bohnen oder Bulgur, so nützt die Reise beiden Seiten. In der gesamten Region ist Wasser knapp. Ein sparsamer Umgang mit dieser umkämpften Ressource ist daher besonders wichtig.

Damit auch Palästina besser vom Tourismus profitieren kann, gründeten einige palästinensische Reiseanbieter, Hotels und staatliche und nichtstaatliche Organisationen 2007 die "Palestinian Initiative for Responsible Tourism" (PIRT). Die Mitglieder dieser Initiative verpflichten sich nicht nur, ihren Mitarbeitern gegenüber soziale Mindeststandards einzuhalten und die Umwelt zu schützen. Sie möchten auch dass Veranstalter und Reisegruppen Hotels, Restaurants und Shopping-Möglichkeiten in den palästinensischen Gebieten nutzen, damit die lokale Bevölkerung am Einkommen aus dem Tourismus besser beteiligt wird. Fragt man nach dem Grundgedanken der Initiative, so erfährt man: "Wir glauben, dass Tourismus ein Instrument zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit ist." Der Verhaltenskodex der Initiative richtet sich nicht nur an die Unternehmen vor Ort, er appelliert auch an internationale Reiseveranstalter und Reisende, den vorherrschenden Bedingungen in der Region besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Reisen ist gerade in Konfliktregionen keine neutrale Aktivität. Vor diesem Hintergrund sind international agierende Reiseanbieter besonders gefordert, Umwelt- und Sozialstandards einzuhalten, Korruption zu vermeiden und die Menschenrechte zu achten. Geschieht dies nicht, verlieren Unternehmen angesichts einer immer kritischeren Zivilgesellschaft rasch ihre breite gesellschaftliche Akzeptanz.

Auch für die Reisenden bringt das Reisen Verantwortung mit sich. Es gilt Informationen einzuholen und Hotels und Restaurants sorgsam auszuwählen. Was viele Konsumenten beim Kauf von Lebensmitteln gelernt haben, trifft auch auf die Urlaubsreise zu: Lässt sich eine Reise nicht verantwortlich gestalten, kann die Entscheidung für ein anderes Reiseprodukt die bessere Entscheidung sein.

Susanne Fischer forscht zu Unternehmensverantwortung und Global Governance und arbeitete bis 2010 in dem Forschungsprojekt "Die Rolle von transnationalen Unternehmen in Konfliktzonen" der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) in Frankfurt. In ihrer Dissertation, die Ende 2011 erscheint, untersucht sie das Engagement lokaler palästinensischer Reiseanbieter und ausgewählter deutscher Veranstalter.

(5.519 Anschläge, 75 Zeilen, September 2010)

Ein neues Image aufbauen

Tourismus und Friedensförderung in Ruanda

Von Rina M. Alluri

Die Tourismuswirtschaft gehört zu den Branchen, die am empfindlichsten auf Gewaltkonflikte reagieren. Die meisten Unternehmen tragen aber nur indirekt zur Friedensförderung bei. Die Ergebnisse einer Studie von Swisspeace und der Cologne Business School zeigen auf, dass der Tourismus in der Wiederaufbauphase nach dem Konflikt in Ruanda eine wichtige Rolle spielt.

Während des Bürgerkriegs (1990-1993) und des Völkermordes (1994) bewegten sich die Touristenzahlen in Ruanda gegen Null. Im Volcanoes National Park mit seinen Berggorillas – der wichtigsten Touristenattraktion im Land – errichteten die Regierung und auch die Milizen Lager, um sich zu verstecken und ihre Anhänger auszubilden. Ebenso suchten Zivilpersonen dort Schutz und lebten von den natürlichen Ressourcen. Hotels wurden von den Anführern des Genozids für Treffen und Trainings verwendet.

Durch das geschädigte Image kam es über lange Zeit zu hohen Einkommensverlusten. Einige Hotels überstanden den Konflikt, weil sie vom starken Zustrom von Mitarbeitenden internationaler Hilfswerke profitierten oder Flüchtlinge beherbergten. Nach dem Konflikt halfen Marketingkampagnen, Preisanpassungen oder die Verlagerung auf neue Zielgruppen den Unternehmen, die wirtschaftlichen Verluste möglichst gering zu halten. Zudem wurde versucht, in den anderen zwei Nationalparks mit Safaris oder Vogelbeobachtungen Alternativen zum Gorilla-Tourismus zu entwickeln.

Friedensförderung in der Wiederaufbauphase

Inzwischen hat sich die Sicherheitslage im Land stabilisiert. Der Tourismussektor konnte sich nach dem Konflikt relativ schnell erholen. Die Tatsache, dass der Schutz der ruandischen Nationalparks historisch eng mit dem Tourismussektor verknüpft ist, hat maßgeblich dazu beigetragen. Umweltschutzgruppen kehrten kurz nach dem Genozid ins Land zurück, halfen bei der Minenräumung und machten sich politisch für den Schutz der Nationalparks stark.

Durch ihre Alltagsgeschäfte leisteten Tourismusunternehmen in der Wiederaufbauphase nach dem Konflikt einen indirekten aber wesentlichen Beitrag zur Friedensförderung: Bis heute schaffen sie Arbeitsplätze und Einkommen und verbessern damit die Lebensgrundlage der Bevölkerung vor Ort. Zudem fördern sie den Umweltschutz und die Zusammenarbeit zwischen ehemaligen Konfliktgegnern und helfen das internationale Image des Landes zu verbessern. Einige Tourismusunternehmen unterstützen mit den erwirtschafteten Gewinnen den Bau von Schulen und von Häusern für wirtschaftlich Benachteiligte und Waisen. Frauenkooperativen verkaufen "Friedenskörbe" an Touristen und für den Export und verbessern so die Lebensgrundlage insbesondere arbeitsloser Frauen. Es ist bislang jedoch nicht zu konzertierten Aktivitäten des Tourismussektors gekommen, die explizit auf Friedensförderung abzielen.

Hemmende Faktoren

Vielen privaten Unternehmen fehlt das Wissen, um die Wirkung ihrer Aktivitäten auf Konflikte abzuschätzen oder um Strategien für die aktive Friedensförderung zu entwickeln. Aus politischer Überzeugung und wirtschaftlichen Überlegungen liegen gewaltsame Konflikte teilweise sogar im Interesse von Unternehmen. In Ruanda

unterstützten Teile der Wirtschaftselite – nicht ausschließlich des Tourismussektors – den Genozid finanziell und indem sie Waffen bereitstellten.

Mit unternehmensfreundlichen Aktivitäten und finanzieller Unterstützung sicherte sich der Staat die Loyalität der Wirtschaftsunternehmen. Zudem haben die Angst vor Gewalt und der eingeschränkte politische Handlungsspielraum Teile des privaten Sektors davon abgehalten, sich während des Konflikts und des Genozids für den Frieden zu engagieren. Auch nach dem Konflikt ist es für die ruandische Tourismusbranche schwierig, sich unabhängig vom staatlichen "Rwanda Office of Tourism and National Parks" (ORTPN) zu entwickeln. Entsprechend kritisch schätzen Konflikt- und Friedensexperthen die Rolle des Tourismus in der Friedensförderung ein. Die Regierung benutze den Tourismus als Marketinginstrument, um das Land nach außen als friedlich und stabil darzustellen und es für Investitionen attraktiv zu machen. Gleichzeitig würden aber die aktuellen Probleme unter den Teppich gekehrt.

Empfehlungen

Ausländische, nationale und private Bemühungen haben geholfen, den Wiederaufbau in Ruanda voranzutreiben. Jedoch ist es wichtig, die weiter bestehenden Herausforderungen zu identifizieren und mögliche Ursachen für neue Konflikte zu erkennen: tief greifende soziale Gräben, die ungleiche Landverteilung, Armut, die verzerrte Darstellung der Vergangenheit und sozial konstruierte ethnische Identitäten. Die Tourismusbranche muss diese Probleme anerkennen und bei ihren Aktivitäten berücksichtigen. Ein Verhaltenskodex für Tourismusunternehmen könnte Möglichkeiten für das Engagement in der Friedensförderung und für konfliktsensible Aktivitäten aufzeigen. Tourismusunternehmen sollten gezielt über die Wechselwirkungen ihrer Handlungen aufgeklärt werden.

Bestehende touristische Initiativen mit friedensfördernden Komponenten sollten unterstützt werden, damit sie nicht nur einzelne ethnische Gruppierungen bevorzugen sondern auch jene Bevölkerungssegmente erreichen, die Unterstützung am nötigsten haben. In der Friedensförderung tätige staatliche und nichtstaatliche Organisationen sollten sich gezielt solche Unternehmen als Partner suchen und stärken, die sowohl ein politisches als auch ein wirtschaftliches Interesse an der Befriedung des Landes haben.

Die Studie im Internet: The Role of Tourism in Post-Conflict Peacebuilding in Rwanda.

Von Rina Alluri, *Swisspeace working paper*, 2/2009.

www.swisspeace.ch/typo3/fileadmin/user_upload/pdf/Working_Paper/2_2009.pdf

Rina M. Alluri ist Mitarbeiterin von Swisspeace und promoviert im Nord-Süd Programm der National Centres of Competence in Research (NCCR). Sie arbeitet an verschiedenen Projekten zur Rolle der Wirtschaft in Friedensprozessen mit.

(5.496 Anschläge, 76 Zeilen, September 2010)

Nach dem Bürgerkrieg

Sri Lanka setzt auf Tourismus

Von Sumesh Mangalassery

Nach dem blutigen Bürgerkrieg in Sri Lanka ruhen nun die Waffen, doch die tiefen Wunden des Konflikts haben noch nicht einmal begonnen zu heilen. Die Wiederwahl von Präsident Mahindra Rajapakse macht es unwahrscheinlich, dass Sri Lanka sich nun auf einen langfristigen Frieden zu bewegt. Durch die Nachkriegspolitik vertieft sich die Kluft zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen. Es gibt keine erkennbaren

politischen Bemühungen, aus Sri Lanka einen Staat zu machen, der den verschiedenen Bevölkerungs- und Interessengruppen stärker Rechnung trägt. Gleichzeitig wird der Tourismus vorangetrieben und immer mehr Reisende besuchen das Land.

Nach offiziellen Angaben kamen im ersten Quartal 2010 ca. 160.000 Touristen nach Sri Lanka. Das sind 50 Prozent mehr als im ersten Quartal 2009. Im gesamten Jahr 2010 rechnet Sri Lanka mit über einer halben Million Touristenankünfte. Doch der Demokratieschwund unter Präsident Rajapakse verhindert, dass die Mehrheit der Bevölkerung von der wirtschaftlichen Entwicklung der Nachkriegszeit profitiert. Im Gegenteil, diese Entwicklung wird vor allem Wirtschaftsinteressen dienen.

Um rasch neue Tourismusprojekte auf den Weg zu bringen, hat die Regierung damit begonnen, sich tamilische Gebiete anzueignen und eine Reihe tamilischer Sehenswürdigkeiten dem Erdboden gleich zu machen. Auch haben die Behörden vorgeschlagen, die Häuser von Anführern der "Befreiungstiger von Tamil Eelam" (LTTE) durch Hotels und andere Touristenunterkünfte zu ersetzen. Die srilankische Tourismuswirtschaft schafft neue Ungleichheiten und verstärkt die Konflikte, statt Frieden zu schaffen und interkulturelle Verständigung zu befördern.

Viele Touristen verlassen kaum ihr Hotel und treffen selten Menschen vor Ort. Sie bekommen nicht mit, wie schlecht es um die Menschenrechte in Sri Lanka bestellt ist. Noch immer werden geschätzte 300.000 tamilische Zivilisten in Internierungslagern der singhalesischen Regierung mit Hilfe des Militärs gefangen gehalten. Das Land gilt für Journalisten als das viertgefährlichste Land der Welt, gefährlicher noch als Afghanistan. Viele Journalisten wurden in Sri Lanka verhaftet oder getötet.

Neue Herausforderungen

Die Regierung kündigt touristische Großprojekte und Anreize für ausländische Investoren an. Dem Tourismussektor wird höchste Priorität beigemessen. Die Tourismusentwicklungsbehörde Sri Lankas hat 45 Tourismuszonen ausgewiesen. Die meisten der neuen Projekte sind im Nordosten geplant. Ein südindischer Investor freut sich: Er bekomme von der srilankischen Regierung große Unterstützung, zum Beispiel Subventionen sowie Grund und Boden kostenlos für einen Zeitraum von 35 Jahren. "Manchmal machen sie auch Ausnahmen bei bestimmten Gesetzen und Bestimmungen", erzählt er.

Sri Lanka fördert nach dem Krieg einen hochgradig zentralisierten und kapitalintensiven Massentourismus, ohne Rücksicht auf die Umwelt. In vielen Orten entlang der Küste wurden im Laufe der vergangenen zwanzig Jahre die Mangrovenwälder abgeholzt, um dem Tourismus den Weg zu ebnen. In der Tourismuspolitik Sri Lankas ist an verschiedenen Stellen von Umwelt- und Küstenschutz die Rede, doch in der Realität wird darauf kein Gewicht gelegt. Der Lebensunterhalt traditioneller Gemeinschaften wie der Fischer steht deshalb auf dem Spiel. In vielen Urlaubsgebieten verweigern die Hoteliers ihnen den Zugang zum Strand und dem angrenzenden Land.

Fehlende Transparenz und Beteiligung

Viele Tourismusprojekte sind in ökologisch sensiblen Gebieten geplant. Sie erfordern erhebliche Ressourcen, die für den Lebensunterhalt der Gemeinschaften vor Ort unentbehrlich sind. Die ortsansässige Bevölkerung wird nicht konsultiert und nicht in die Entscheidungsprozesse, die Entwicklung tourismuspolitischer Handlungskonzepte und ihre Umsetzung einbezogen. John Pilla Padmanabhan*, ein Fischer aus Kalpitiya, hat keinerlei Informationen über das Projekt, das dort geplant ist. Seine Gemeinschaft

lebt in ständiger Angst, denn sie kann jederzeit vertrieben werden. Derzeit werden hier Straßen gebaut.

"In Batticaloa vergeben sogar Minister Grund und Boden an verschiedene Leute. Es sind darüber keine Informationen verfügbar und diese Deals sind völlig intransparent. Diese Leute nutzen die Nachkriegssituation zu ihrem wirtschaftlichen Vorteil aus. Die Menschen haben keine Ahnung, was wo entstehen wird. Es gibt nur Gerüchte und die Menschen können nichts dagegen tun", sagt Sunitha Kumari*, eine Journalistin aus Colombo. Niemand will über diese Dinge reden. Die Menschen haben große Angst vor Repressalien durch das Militär oder die Polizei, insbesondere im Nordosten.

Tourismus stützt das Militär

Von jedem Dollar, den ein Tourist in Sri Lanka, ausgibt, geht ein nicht unbedeutender Teil an das Militär und trägt damit zu weiteren Menschenrechtsverletzungen bei. Obwohl der Bürgerkrieg im Mai 2009 offiziell als beendet erklärt wurde, machen die Militärausgaben in Sri Lanka noch immer 15 Prozent des Staatshaushaltes aus. Zur Stärkung der militärischen Besetzung der von Tamilen dominierten Distrikte im Norden und Osten der Insel hält die Regierung einen enormen Militärapparat aufrecht. Die Verteidigungsausgaben für das Jahr 2010 werden auf 1,64 Milliarden US-Dollar geschätzt, nur geringfügig weniger als im Vorjahr, in dem es 1,65 Milliarden US-Dollar waren.

Während des jahrzehntelangen Bürgerkrieges hat Sri Lanka seine aktive Zivilgesellschaft verloren. Diese kann nun keinen Druck mehr ausüben und sich nicht für bessere bürgerliche Freiheiten und Rechte einsetzen. Mit den jüngsten strategischen Veränderungen in der Wirtschaftspolitik verlässt sich Colombo nun mehr auf andere asiatische Länder, wenn es um Waffen, Entwicklungshilfe und Investitionen geht. Dadurch ist die europäische Einflussnahme schwieriger geworden. Doch im Tourismus setzt Sri Lanka nach wie vor auf den westlichen Markt.

**Namen von der Redaktion geändert.*

Sumesh Mangalassery ist Gründungsmitglied von "KABANI - the other direction", einer Initiative in Südindien, die sich mit Tourismusthemen auseinandersetzt.

Übersetzung aus dem Englischen: Christina Kamp

(5.898 Anschläge, 81 Zeilen, September 2010)

Nachhaltigkeit in der touristischen Bildung

Für Toleranz und Dialog

Reiseleiterinnen und Reiseleiter als Kulturdolmetscher

Von Ursula Günther

Es ist noch früh am Morgen, die Reisenden sitzen im Bus, die Stimmung ist heiter, alle freuen sich auf ihren Ausflug zu den Wasserfällen und ins Gebirge. Der Bus hat das Dorf kaum hinter sich gelassen, als eine hitzige Diskussion aufkommt: "Kein Wunder, dass das in diesem Land nicht voran geht, wenn die Typen schon morgens um acht Uhr im Café rumhängen!" Die Reiseleiterin bekommt dies mit und bittet den Busfahrer anzuhalten. Sie begibt sich mit den Gästen in ein Café, wo sie für alle Tee bestellt. Sie eröffnet das Gespräch mit dem Besitzer und die deutschen Gäste erfahren, dass das Café, in dem sie sich befinden, das informelle Arbeitsamt des Dorfes ist. Hier finden sich die Männer früh morgens ein, um zu erfahren, ob und wo sie heute arbeiten werden. Nach einer angeregten Unterhaltung, in die auch einige der Arbeitssuchenden

einbezogen werden, setzt die Gruppe ihren Ausflug fort. Der Tenor der Diskussion ist nun ein anderer. Der Blick der Gäste auf die Türkei ist differenzierter geworden.

An solchen konkreten Erfahrungen setzt das Konzept der entwicklungsbezogenen und interkulturellen Motivationsseminare an, mit denen der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. Reiseleiterinnen und Reiseleiter in Entwicklungsländern anregen will, Brücken zwischen den Kulturen zu schlagen. Die Teilnehmenden sind in der Regel Einheimische, die nicht nur fließend Deutsch sprechen, sondern auch mit der deutschen Kultur vertraut sind. Viele von ihnen sind in Deutschland aufgewachsen oder haben dort studiert. Damit besitzen sie optimale Voraussetzungen, als Kulturdolmetscher zu wirken.

Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation

Obwohl interkulturelle Kompetenz inzwischen eine Schlüsselqualifikation im "globalen Dorf" geworden ist, gehört sie nach wie vor eher selten zum selbstverständlichen Teil der Ausbildung von Reiseleitern und Fremdenführern. Das Fortbildungsangebot der sechstägigen Motivationsseminare schließt diese Lücke und sensibilisiert für die Rolle der Reiseleitung als interkulturell kompetente Begleitung von Reisegruppen.

Es gilt, die eigene kulturelle Geprägtheit und die des Gegenübers – seien es Gäste oder Einheimische – im Hinblick auf Wahrnehmung, Urteilen, Empfinden und Handeln zu erfassen und produktiv zu nutzen, um respektvoll miteinander umzugehen. Durch die "Brille" der eigenen Kultur werden andere, fremde Kulturen wahrgenommen, eingeschätzt und nicht selten auch bewertet. Der Bezug zur eigenen Kultur gibt besonders in Begegnungssituationen mit einer fremden, unvertrauten Kultur Sicherheit und Orientierung.

Je größer die kulturellen Unterschiede und je geringer die interkulturelle Erfahrung ist, desto mehr besteht die Gefahr von Frustrationen und Ärgernissen. Die herkömmlichen Erklärungsmuster greifen nicht in jeder interkulturellen Überschneidungssituation. Dies zeigt sich z.B. am Konzept von Zeit: Ein Deutscher wird sich wohl nie die Frage stellen, wann denn der 16-Uhr-Bus vorbei kommt, ein Nordafrikaner schon. Ein Deutscher wird an der Bushaltestelle ständig auf die Uhr blicken, immer ungeduldiger, und nach einer Viertelstunde regt er sich vielleicht sogar lauthals auf. Ein Nordafrikaner nutzt die Zeit für ein Gespräch oder eine Tasse Tee und ist hocherfreut, wenn der Bus um 16.45 Uhr kommt.

Anregungen zum Perspektivwechsel

Motivationsseminare liefern Impulse, die dazu motivieren, die Perspektive zu wechseln. Reiseleiterinnen und Reiseleiter sollen dazu befähigt werden, den Reisenden ebenfalls neue Blickwinkel zu eröffnen, die zu einem besseren Verständnis entwicklungspolitischer, kultureller, religiöser etc. Gegebenheiten des bereisten Landes beitragen.

Die Seminare sind praxisbezogen und zeichnen sich durch Methodenvielfalt aus: Simulationen wechseln mit Gruppenarbeiten, individuellen Lern- und Arbeitsphasen, Präsentationen und Diskussionsrunden. Immer wieder gibt es Informationseinheiten, die in die Themenbereiche Interkulturelles, Globalisierung und internationale Abhängigkeit, Entwicklung und Tourismus einführen. Im Laufe einer Seminarwoche machen die Teilnehmenden zahlreiche Erfahrungen, die anschließend reflektiert und dann auf die Berufspraxis übertragen werden. In Simulationen geht es z.B. um Fremdheitserfahrungen im Kontakt mit einer unbekanntem Kultur oder darum, wie sich internationale Abhängigkeiten konkret auswirken können. Feedback, auch mit Hilfe von Videoaufnahmen, hilft den Teilnehmenden, sich über ihre Stärken bewusst zu werden

und gibt ihnen konkrete Hinweise zu ihrem Entwicklungspotenzial. Das betrifft ihr Auftreten und die damit verbundene Wirkung, aber auch Inhalte und ganz besonders Methoden, durch die sich interkulturelles Lernen bei den Urlauberinnen und Urlaubern fördern lässt. Die Umsetzung des Gelernten in die Berufspraxis wird im geschützten Rahmen des Seminars erprobt und optimiert.

Ergebnis: offen

Motivationsseminare erfordern von den Teilnehmenden die Bereitschaft, sich auf einen Lernprozess einzulassen, ohne den Ausgang und die Resultate zu kennen, aber mit der Gewissheit, dass sie danach nicht mehr so sein werden wie zuvor. Die im Verlauf des Seminars initiierten Perspektivwechsel regen zur Auseinandersetzung mit eigenen Wahrnehmungsmustern, Kommunikationsverhalten und Bewertungen an. Sie bieten Impulse zur kritisch-konstruktiven Selbstreflexion. Ehemalige Teilnehmende beschreiben die Erfahrung beispielsweise so: "Vieles, was ich gelernt habe, war mir zwar bewusst, aber mehr latent. Ich bin problembewusst geworden." und "Ich sehe meine Arbeit jetzt nicht mehr nur aus einer Perspektive, sondern aus mehreren. Ich habe gelernt, mit den Augen des Gastes zu schauen und mit Menschen noch besser umzugehen."

Was an Erkenntnissen aus den Motivationsseminaren langfristig in den Berufsalltag integriert werden kann, bleibt offen. Eines allerdings ist sicher: Das Bewusstsein interkulturelle Lehrerin bzw. Lehrer zu sein – symbolisiert durch die silberne Anstecknadel bei erfolgreichem Seminarabschluss – trägt zu einem veränderten, mitunter sogar verändernden Umgang mit Reisenden bei und setzt auch bei diesen den einen oder anderen interkulturellen Lernprozess in Gang.

Der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. führt die "Motivationsseminare" mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) – und über viele Jahre auch in Zusammenarbeit mit Tourism Watch – seit Mitte der 1970er Jahre durch. Seit 2002 können erfolgreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Basic Seminars auch ein Aufbauseminar belegen. Seit 2006 werden Motivationsseminare auch auf Englisch angeboten.

Weitere Informationen: www.tourguide-qualification.org

Dr. Ursula Günther ist Islamwissenschaftlerin und Pädagogin und seit 1997 Mitglied des Trainerteams der Motivationsseminare.

(6.207 Anschläge, 84 Zeilen, September 2010)

Für einen Tourismus mit Zukunft

Nachhaltiger Tourismus in der beruflichen Aus- und Fortbildung

Von Randy Haubner

Sozial- und umweltverträglicher Tourismus ist in vielen Köpfen der Reisemacher und -mittler nur in Ansätzen verankert. Doch zeigen Studien, dass immer mehr Reisende nachhaltige Aspekte in ihrem Urlaub berücksichtigt wissen möchten. Es fehlt aber bislang noch an "nachhaltigen" Reiseangeboten und an einer fachkundigen Beratung.

"Ich habe vier Wochen Urlaub und möchte eine Reise nach Südafrika unternehmen. Neben Entspannung möchte ich die Kultur und Natur kennen lernen und Menschen begegnen. Ich hätte gerne eine Unterkunft mit hohen ökologischen Standards, regionaltypische Speisen und einheimische Reiseleiter." Kommt ein Kunde mit einem solchen Anliegen, sind viele Reisebüro-Mitarbeiterinnen erst mal ratlos. Dies haben

zwei groß angelegte Mystery-Studien des Bundesamtes für Naturschutz (2007) und der Fachhochschule München (2010) in ausgewählten Reisebüros ergeben.

Um die "Bildungslücke Nachhaltigkeit" zu schließen, engagieren sich seit 2007 das Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz) und das Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationszentrum Berlin (EPIZ) für die Förderung von Nachhaltigkeit in der beruflichen Aus- und Fortbildung im Tourismus. In Kooperation mit zwei tourismusrelevanten Studiengängen der Hochschule Bremen und zwei berufsbildenden Schulen in Bremen und München (Fachrichtung Reiseverkehr) haben sie Qualifizierungs- und Bildungsmaßnahmen zu nachhaltigem Tourismus entwickelt und durchgeführt.

Nachhaltigkeit im Berufsalltag

Tourismusfachkräfte sind ein wichtiges Bindeglied zwischen Angebot und Nachfrage. Mit dem Bildungsprojekt sollen angehende Fachleute für einen umweltverträglichen und sozialverantwortlichen Tourismus sensibilisiert werden. Sie bekommen Hinweise für den Berufsalltag, zum Beispiel über existierende Gütesiegel und Zertifizierungen. So erwerben sie die Kompetenz, beim Gestalten von Reisen oder im Beratungsgespräch mit dem Kunden Nachhaltigkeitsaspekte zu integrieren.

Das Projekt "Bildungs_Lücke Nachhaltigkeit im Tourismus in der beruflichen Aus- und Weiterbildung" wurde als offizielles Projekt der UN-Dekade "Bildung für Nachhaltige Entwicklung" 2009/10 ausgezeichnet. Die entwickelten Bildungsmaterialien orientieren sich am Konzept der Dekade. Sie versetzen angehende Touristikerinnen und Touristiker in die Lage, aktiv an der Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft mitzuwirken.

Praxisorientierte Bildungsmaterialien

Im Rahmen des Projektes entstanden drei handlungsorientierte Bildungs- und Informationsmaterialien, die auch im Unterricht oder bei Schulungen eingesetzt werden können. Im Unterrichtsmodul "Nachhaltigkeit im Tourismus" können die Schülerinnen und Schüler beispielsweise in verschiedene Rollen schlüpfen und so einen Perspektivenwechsel erleben. In einem Planspiel soll eine Bürgerversammlung auf Mauritius mit den verschiedenen Interessengruppen über die Erschließung einer touristischen Destination auf einer vorgelagerten Insel entscheiden. Vom Fischer über den Ökologen bis hin zum Manager eines Luxusressorts vertreten die Auszubildenden verschiedene Standpunkte und lernen so aus unterschiedlicher Sicht zu argumentieren und eine für alle akzeptable Lösung zu finden.

Die Broschüre "Rainer Reisgern kann auch anders: Nachhaltiger Tourismus" erzählt die fiktive Geschichte des Reiseverkehrskaufmanns Rainer Reisgern, der seinen Urlaub in einem nachhaltigen Eco-Ressort verbringt und das erste Mal in Berührung mit den Vorzügen des nachhaltigen Tourismus kommt. Die Materialsammlung "G+ Berufe global: Tourismus" bietet einen Überblick über Nachhaltigkeit im Tourismus. Sie gibt Anregungen für die Aus- und Fortbildung. Rollenspiele können ausprobiert, Wertschöpfungsketten am Beispiel afrikanischer Länder berechnet und ausgewertet, Maßnahmen im Bereich des innerbetrieblichen Managements erarbeitet sowie Reiseberichte analysiert werden.

Handlungsoptionen für die Berufspraxis

In Seminaren in Nord- und Süddeutschland wurden Fach- und Berufsschullehrkräfte und Touristiker in einen Austausch miteinander gebracht, um gemeinsam Handlungsoptionen für die Berufspraxis zu entwickeln. Es wurden unterschiedliche Ansätze zur Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus vorgestellt. Mitglieder des

Verbandes "Forum anders reisen" berichteten beispielsweise, dass sowohl im innerbetrieblichen Management als auch bei der Gestaltung ihrer Reiseangebote Wert auf Nachhaltigkeit gelegt werde. So reichen die Ansätze von der Verwendung von Recyclingpapier über öko-faire Produkte bis hin zu Energiesparmaßnahmen. In den Destinationen werden von Ortsansässigen geführte Unterkünfte bevorzugt, regionale Speisen angeboten und nach Möglichkeit ökologisch vertretbare Verkehrsmittel gewählt. In den Berufsschulen sind Fragen der Nachhaltigkeit nach und nach ein Thema, allerdings noch nicht flächendeckend. Im Lehrplan von 2005 wurde erstmals festgeschrieben, dass soziale und ökologische Verantwortung im Unterricht thematisiert werden solle. Dies geschieht seither in Ansätzen, ist aber noch abhängig von den Lehrenden und ihrem persönlichen Bezug zum Thema. Einige Berufsschulen engagieren sich in besonderem Maße und haben die Thematik bereits fest in ihren Unterricht integriert. Es gibt auch Vorhaben, Nachhaltigkeit im Tourismus fächerübergreifend in den Unterricht einzubinden.

Nachhaltigkeit wird prüfungsrelevant

Eine entscheidende Hürde bei der Integration der Thematik in der beruflichen Aus- und Fortbildung wurde auf den Seminaren klar: Bei den Abschlussprüfungen Reiseverkehr ist Nachhaltigkeit im Tourismus bislang nicht prüfungsrelevant. Da momentan aber der Rahmenlehrplan für den Ausbildungsberuf Reiseverkehrskaufmann/-frau modifiziert wird, bot sich nun die Möglichkeit, das Thema bei der Aka Nürnberg (Aufgabenstelle für kaufmännische Abschluss- und Zwischenprüfungen) anzusprechen; mit der Anregung, Nachhaltigkeit im Tourismus inhaltlich und prüfungsrelevant zu integrieren. In der neuen Ausbildungsordnung, die voraussichtlich 2011 in Kraft treten wird, sei das Thema aufgenommen worden, hieß es bei der Aka, und es werde auch in den Prüfungsfragen vorkommen.

Perspektivisch müssen die schulische Ausbildung und die betriebliche Fortbildung und Praxis stärker miteinander verknüpft werden. Um Nachhaltigkeit langfristig in der Tourismusbranche zu verankern, müssen sich mehr Tourismusunternehmen und weitere Bereiche der touristischen Dienstleistungskette an dem Prozess beteiligen. Die gute Resonanz auf das Projekt und die zahlreichen Anfragen nach den Bildungsmaterialien zeigen den Bedarf. Mit dem Projekt wurde ein erster Schritt getan, die "Bildungslücke Nachhaltigkeit im Tourismus" zu schließen. Weitere sollen folgen.

Randy Haubner ist Diplom-Geographin und Projektkoordinatorin für nachhaltigen Tourismus beim Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz). Das Projekt wird von InWEnt aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und vom Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, Entwicklungszusammenarbeit in Bremen gefördert.

Weitere Informationen: www.bizme.de

(6.755 Anschläge, 92 Zeilen, September 2010)

Widersprüchliche Wirkungen des Tourismus

Analyse akademischer Arbeiten zur Armutsbekämpfung durch Tourismus

Von Antje Monshausen

Das Thema Armutsbekämpfung durch Tourismus wird in der Wissenschaft immer noch zumeist von der makro-ökonomischen Seite betrachtet. Der Tourismus als Wachstumsmotor für Entwicklungsländer wird zum Beispiel durch den Anteil der

Tourismuswirtschaft am Bruttoinlandsprodukt oder die Zahl der Beschäftigten in der Reisebranche gemessen.

Betrachtet man aber Armutsbekämpfung ganzheitlich und versteht sie als Beitrag zur menschlichen Entwicklung, dann hat der Tourismus bei weitem nicht nur positive Wirkungen. Als ein Referenzrahmen für Armutsbekämpfung im Sinne der menschlichen Entwicklung gelten die Millenniumsentwicklungsziele (Millennium Development Goals – MDGs). Für den Tourismus sind darüber hinaus auch Themen wie Landrechte, Partizipation, "Empowerment" und soziokulturelle Auswirkungen von großer Bedeutung.

Allgemeingültige Antworten sind nicht möglich

Eine Analyse von 14 Diplomarbeiten, Masterarbeiten und Dissertationen aus den vergangenen fünf Jahren im deutschsprachigen Raum zeigt, dass es keine einfachen, allgemeingültigen Antworten auf die Frage gibt, was der Tourismus zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern beiträgt.

Die Wirkungen, die Christian Byczek im Auftrag von EED Tourism Watch auf Grundlage dieser Arbeiten erfasst hat, sind ökonomischer, sozialer und ökologischer Natur. Sie können äußerst positiv, aber auch äußerst negativ sein. Sie reichen von Einkommens- und Beschäftigungseffekten, die oftmals aber Verteilungskonflikte bedingen, über Naturschutz, aber auch Zerstörung der Natur bis hin zu sozialen Auswirkungen, wie Prostitution und Migration oder auch der Einbeziehung des informellen Sektors.

Es besteht Einigkeit darüber, dass der Tourismus wirtschaftliche Impulse setzt und damit helfen kann, Hunger und Armut zu reduzieren (MDG 1). Tiefer gehende Aussagen zu Umverteilungsmechanismen oder zur Qualität der Beschäftigung im Tourismus bleiben wesentlich widersprüchlicher oder unklar.

In Bezug auf die MDGs 2 und 3 (Grundschulbildung und Gleichstellung der Geschlechter) werden in den Arbeiten fast keine Aussagen gemacht. Auffällig ist, dass die Gleichstellung der Geschlechter im Rahmen der vorliegenden Abschlussarbeiten in keiner Weise behandelt wird. Auch die gesundheitsspezifischen MDGs 4 bis 6 finden in den Studien kaum Beachtung.

Inwiefern der Tourismus sich auf die ökologische Nachhaltigkeit (MDG 7) auswirkt, wird widersprüchlich bewertet. Es wird anerkannt, dass der Tourismus zwar das Potenzial hat, Umwelt und Natur zu schonen, in der Realität wird aber eher ein negativer Zusammenhang angenommen.

MDG 8, der Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung, wird in den Arbeiten aus privatwirtschaftlicher Perspektive betrachtet und bezieht sich zumeist auf die Aktivitäten von Unternehmen im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung ("Corporate Social Responsibility" – CSR).

Empirische Untersuchungen liefern Einzelfall-Ergebnisse

Anders als große Studien über Tourismus und Armut in Entwicklungsländern, gehen die vorliegenden Arbeiten stärker ins Detail und betrachten die Mikro-Ebene. Die studentischen Wissenschaftler hatten die Gelegenheit, sich als unabhängige Forscher über einen längeren Zeitraum ein genaues und unvoreingenommenes Bild von der Realität vor Ort zu machen. Wenngleich es schwierig ist, die Ergebnisse zu übertragen oder zu verallgemeinern, und auch wenn die empirischen Befunde im Rahmen der relativ "kleinen" Forschungsprojekte begrenzt sind, kann man doch davon ausgehen, dass die Ergebnisse aussagekräftig und glaubwürdig sind.

Ein Defizit der Arbeiten zeigt sich aber im meist geringen Radius der verwendeten Literatur. Die wissenschaftliche Fragestellung wird in den meisten Fällen nur anhand der gängigen Standardwerke deutschsprachiger Wissenschaftler zum nachhaltigen Tourismus eingeordnet.

Weitergehender Forschungsbedarf

Betrachtet man die ökonomischen Wirkungen des Tourismus, könnte gerade in studentischen Arbeiten der Zugang zur Mikro-Ebene genutzt werden. Der Anteil an den Tourismuseinnahmen, der wirklich den Armen zugute kommt, kann bisher in den seltensten Fällen genannt werden. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf. Stark umstritten und mit vielen widersprüchlichen Aussagen besetzt sind die Themen Beschäftigung und Einkommen. Dabei ist eine Frage, inwiefern Beschäftigung im Tourismus tatsächlich Einkommensgefälle abbauen kann.

Themen, die in Bezug auf Armutsreduzierung im Tourismus eine wichtige Rolle spielen, aber in den vorliegenden Studien nicht in angemessenem Umfang behandelt werden sind Landrechte, Menschenrechte, die Gleichstellung der Geschlechter, Frieden, ethnische Gruppen und Völkerverständigung.

Forschungsbedarf zu oben genannten Themen besteht insbesondere in Form von empirischen Vergleichsstudien. Viele der in den analysierten Studien genannten Wirkungszusammenhänge sind in ihrer Prozesshaftigkeit nachvollziehbar. Wie stark die Wirkungen sind und in welche Richtung sie gehen, bleibt aufgrund unzureichender Nachweise oder widersprüchlicher Datenlage aber oft unklar.

(5.134 Anschläge, 74 Zeilen, September 2010)

Tourismus und Klimawandel

Umstrittene Agrotreibstoffe

Ansätze zur Emissionsreduktion im Luftverkehr

Von Christina Kamp

Die Lufthansa, wie auch einige andere Fluggesellschaften, will in Zukunft auf Biotreibstoffe setzen. Dass dabei auch die Energiepflanze Jatropha im Gespräch ist, hat bei Umweltorganisationen Widerstand hervorgerufen. Hinsichtlich wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Kriterien sei der Anbau von Jatropha und anderen Energiepflanzen nicht auf nachhaltige Weise möglich, heißt es bei "Rettet den Regenwald" in einer Protestaktion gegen die Lufthansa-Pläne.

Der Lufthansa-Konzern hat sich zum Ziel gesetzt, dem herkömmlichen Kerosin bis zum Jahr 2020 einen synthetisch erzeugten Kraftstoffanteil aus nachwachsenden Rohstoffen von fünf bis zehn Prozent beizumischen. Doch bevor ein alternativer Treibstoff zum Einsatz kommen kann, müsse sichergestellt sein, dass er sich für den Luftverkehr eigne und in ausreichenden Mengen verfügbar sei, heißt es im Nachhaltigkeitsbericht 2010 der Lufthansa. Danach legt das Unternehmen auch "großen Wert darauf, dass der alternative Kraftstoff nicht in Konkurrenz zur Lebensmittelproduktion steht und ein nachgewiesener Nutzen für die Umwelt besteht". Als Hoffnungsträger gelten Algen und so genannte Energiegewächse wie Jatropha, die nicht als Nahrungs- oder Futtermittel verwendet werden. "Das Thema Algen ist langfristig ausgelegt und steht heute erst am Anfang der Entwicklung. In den nächsten zehn Jahren sind keine nennenswerten Mengen an Kraftstoff aus diesem Rohstoff zu

erwarten“, sagt Dr. Andreas Waibel, Manager für Umweltkonzepte beim Lufthansa-Konzern.

Die Lufthansa ist Mitglied der in der "Sustainable Aviation Fuel Users Group" (SAFUG), die die Entwicklung und Kommerzialisierung von "nachhaltigen" Treibstoffen für die Luftfahrtindustrie beschleunigen will. Die alternativen Kraftstoffe müssen mindestens so leistungsfähig sein wie Kerosin, jedoch einen geringeren CO₂-Ausstoß aufweisen und auf erneuerbaren Energiequellen basieren, so die Zielvorstellung. Außerdem sollen nachhaltige Biotreibstoffe nicht in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion stehen oder den Kahlschlag von Wäldern vorantreiben. Sie sollen nur ein Minimum an Wasser und Energie verbrauchen und sie sollen den Gemeinschaften in den Anbau und Herstellungsgebieten sozioökonomischen Nutzen bringen.

Dass das bei Jatropha nicht der Fall ist, hat die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) 2009 in einer Studie in Ostafrika festgestellt. In ihrem "Jatropha Reality Check" heißt es: "Auf der Grundlage unserer Erkenntnisse ist Jatropha derzeit offenbar nicht rentabel für den Anbau durch Kleinbauern in Mono- oder Mischkulturen. (...) Wir empfehlen daher allen Beteiligten, ihre aktuellen Aktivitäten zur Förderung von Jatropha als einen viel versprechenden Bioenergie-Rohstoff sorgfältig neu zu bewerten. Wir empfehlen außerdem, dass alle Beteiligten aus dem öffentlichen und privaten Sektor vorerst den Anbau durch Kleinbauern nicht weiter fördern" – es sei denn als "Lebendzaun" zur Feldbegrenzung. Der Verein "Rettet den Regenwald" fordert, dass Lufthansa sämtliche Tests mit Agrosprit unverzüglich beenden und ihre Pläne zur Beimischung von fünf bis zehn Prozent Agrosprit bis 2020 streichen sollte.

Was die Luftverkehrsbranche tun kann

Dennoch braucht es dringend Lösungen zur Verringerung der Klimawirkungen des Flugverkehrs. Allein zwischen 2000 und 2005 hat der Flugverkehr enorm zugenommen, trotz einschneidender Ereignisse, wie den Anschlägen auf das World Trade Center, dem Golfkrieg und SARS. Nach aktuellen Erkenntnissen von Klimawissenschaftlern (Lee et al., 2009) sind die Klimawirkungen des Flugverkehrs 2005 um 14 Prozent höher als noch im Jahr 2000 – dem Jahr, das der Weltklimarat in seinen Sachstandsbericht 2007 zugrunde gelegt hatte. Der Flugverkehr hat nach den neuen Berechnungen einen deutlich höheren Anteil an der vom Menschen verursachten Erderwärmung als bislang angenommen. Mit größter Wahrscheinlichkeit liegt er bei knapp fünf Prozent, könnte sogar aber auch bis zu 14 Prozent betragen.

Angesichts des enormen Wachstums sind, so die Wissenschaftler, neue und radikalere Technologien erforderlich, so z.B. Nurflügelflugzeuge ohne separates Höhenruder, bei dem es keine Differenzierung zwischen Tragflächen und Rumpf gibt, oder auch Weiterentwicklungen von Propellerturbinentriebwerken. Kaum Aussichten auf Emissionseinsparungen gebe es ihrer Ansicht nach derzeit durch alternative Treibstoffe, auch weil die Treibstoffzusammensetzung im Luftverkehr aus Sicherheitsgründen strengen Anforderungen unterliege.

Die aktuellen Szenarien geben also wenig Anlass zur Hoffnung. Aufgrund der langen "Lebensdauer" von Flugzeugen werden im Jahr 2030 noch die Maschinen im Einsatz sein, die dem heutigen Stand der Technik – mit abnehmenden Effizienzgewinnen – entsprechen. Die Nachfrage steigt weiter und die CO₂ Emissionen im Jahr 2030 könnten das Doppelte oder sogar mehr als das Dreifache der Emissionen von 2002 ausmachen – selbst wenn der Boeing-Präsident für den zivilen Flugzeugbau, James F. Albaugh, mit seiner Prognose Recht haben sollte, dass in 20 bis 30 Jahren Biotreibstoffe über die Hälfte des Verbrauchs ausmachen werden. Denn (so zitierte ihn

"Welt online" am 9 Mai 2010): "In 50 Jahren werden nicht 18.000, sondern 80.000 Flugzeuge fliegen."

Aviation and global climate change in the 21st century. Von David S. Lee, David W. Fahey, Piers M. Forster, Peter J. Newton, Ron C.N. Wit, Ling L. Lim, Bethan Owen, Robert Sausen. In: **Atmospheric Environment**. Elsevier, 2009.

www.tiaca.org/images/tiaca/PDF/IndustryAffairs/2009%20IPCC%20authors%20update.pdf

(5.292 Anschläge, 71 Zeilen, September 2010)

Frischer Wind für die "Bunkers"

Flug- und Schiffsverkehr als Instrument der Klimafinanzierung

Von Sabine Minninger

Die jüngsten Beschlüsse der Bundesregierung zur Sanierung des Bundeshaushaltes beinhalten eine Abgabe auf Flugtickets ab 2011. Auch international weckt der Flugverkehr zunehmend Interesse, denn er ließe sich als "frische" Finanzquelle für den Klimaschutz und für Anpassungsmaßnahmen anzapfen. Der politische Wille zu tatsächlichen Verringerung der Emissionen aus dem Flug- und Schiffsverkehr ist jedoch nach wie vor gering.

Diese Emissionen (auch Bunker-Emissionen genannt) haben einen Anteil von ca. zehn Prozent an den globalen Emissionen. Flugzeuge sind pro Personenkilometer die klimaschädlichsten Verkehrsmittel. Sollte sich der Wachstumstrend fortsetzen, dann wird der Flugverkehr 2050 etwa 25 Prozent aller Treibhausgase verursachen. Laut einer Studie des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) entstehen aber auch durch die Seeschifffahrt pro Jahr ca. 2,7 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen. Zudem emittieren Schiffe zehn Prozent des globalen Schwefeldioxids und bis zu einem Viertel der Stickoxide.

Seit Jahren liegen die Emissionen aus dem Flug- und Schiffsverkehr auf dem Verhandlungstisch der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen (UNFCCC). Jedoch gibt es bisher international kein bindendes Regelwerk für die Verringerung dieser Emissionen. Sie wurden im Kyoto-Protokoll keinerlei Reduktionszielen unterworfen. Die Internationale Zivile Luftfahrtorganisation (ICAO) und die Internationale Seeschifffahrts-Organisation (IMO) wurden in Artikel 2.2 des Kyoto-Protokolls beauftragt, entsprechende Instrumente zu schaffen. Bislang ist hier allerdings nichts geschehen, was das ungebrochene Wachstum der Flugverkehrsemissionen stoppen könnte. Besonders die Staaten, die vom Tourismus oder vom Import und Export abhängig sind, konnten internationale Regelwerke bisher erfolgreich blockieren. Die EU hat einen Alleingang gewagt und wird ab 2012 zumindest die Flugverkehrsemissionen in den europäischen Emissionshandel einbeziehen. Doch die Maßnahmen sind nicht sehr ambitioniert. Zu Beginn werden 85 Prozent der Zertifikate kostenlos ausgeteilt. Auch die Emissionsobergrenze für den Flugverkehr liegt nur minimal unter dem bisherigen CO₂-Ausstoß: Im Jahr 2012 beträgt sie 97 Prozent des Durchschnitts von 2004-2006 und im Jahr 2013 dann 95 Prozent.

Trotz der hohen Wachstumsraten bestand in den vergangenen Jahren offensichtlich wenig Interesse und politischer Wille, diese Emissionen zu regulieren und damit auch ernsthaft zu reduzieren. Doch seit geraumer Zeit sind die bisher lieblos verhandelten "Bunkers" wieder ins Blickfeld der Entscheidungsträger gerückt. Dabei geht es nicht um Regulierung. Die "Bunkers" haben das Interesse als "frische" Finanzquelle für den Klimaschutz und für Anpassungsmaßnahmen geweckt. Vor allem der Flugverkehr bietet vielfältige Möglichkeiten, Mittel zu generieren, z.B. durch die Einbindung in den

Emissionshandel, die Besteuerung von Kerosin und die Einführung von Ticketabgaben. Ansätze davon werden national wie international diskutiert und teilweise auch umgesetzt. Dabei ist dieses Thema nicht neu. So hat z.B. Frankreich vor einigen Jahren eine Solidaritätsabgabe auf Flugtickets eingeführt. Die Mittel werden für die Bekämpfung von HIV/Aids in Entwicklungsländern eingesetzt (s. TW 47, Juni 2007).

Seit dem Weltklimagipfel in Kopenhagen 2009 scheinen die Emissionen aus dem Flug- und Schiffsverkehr eine höhere Aufmerksamkeit als Finanzquelle zu genießen. Große Hoffnung wird im Rahmen der Klimaverhandlungen auf die Empfehlung der "Hochrangigen Beratergruppe zur Frage der Finanzierung des Klimawandels" (AGF) gelegt. Die AGF wird ihren Empfehlungskatalog im Oktober 2010 vorlegen. Dem Transportsektor könnte hierbei als Instrument der Klimafinanzierung eine größere Bedeutung zugemessen werden. Die Empfehlungen der AGF könnten nicht nur das Anliegen unterstützen, die Einnahmen aus dem internationalen Flug- und Schiffsverkehr als zuverlässige Finanzquelle zu nutzen, sondern sie könnten auch die Verringerung der Emissionen dieser Sektoren voranbringen.

Die am wenigsten entwickelten Länder haben bereits bei den UN-Klimaverhandlungen in Posen 2008 einen Vorschlag eingebracht, international eine Flugticketabgabe einzuführen, um Anpassungsmaßnahmen in den ärmsten und vom Klimawandel am stärksten betroffenen Ländern zu finanzieren. Die so genannte IAPAL ("International Air Passenger Adaptation Levy") hätte zwar kaum eine ökologische Lenkungswirkung, da sie sehr gering ist, doch könnte sie jährlich bis zu zehn Milliarden US-Dollar zum UN-Anpassungsfonds beisteuern. Nichtregierungsorganisationen gehen davon aus, dass die Kosten für notwendige Anpassungsmaßnahmen der Entwicklungsländer an den Klimawandel sich auf ca. 160 Milliarden US-Dollar pro Jahr belaufen werden. Deshalb müssen zwingend neue Mittel generiert werden.

Das auf nationaler Ebene kürzlich verabschiedete Sparpaket der Bundesregierung, sieht die Einführung einer Ticket-Abgabe für alle in Deutschland startenden Flüge vor. Der Staat rechnet durch diese Ticket-Abgabe mit Einnahmen von rund einer Milliarde Euro im Jahr. Die Bundesregierung will diese Einnahmen hauptsächlich zur Konsolidierung des deutschen Haushalts verwenden. Deutsche Umwelt- und Entwicklungsorganisationen fordern demgegenüber seit langem den Abbau umweltschädlicher Subventionen. Im Sinne einer kohärenten und glaubwürdigen Politik, sollten Einnahmen aus einer Ticketabgabe gezielt zur Finanzierung des Klimaschutzes, für Anpassungsmaßnahmen und zur Armutsbekämpfung eingesetzt werden.

(5.609 Anschläge, 75 Zeilen, September 2010)

Kurzinfos und Hinweise

China auf dem Weg zum Reiseweltmeister

Die "BRIC"-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China) werden in den kommenden zehn bis zwanzig Jahren das globale Tourismusgeschäft dominieren. Die Volkswirtschaften dieser Länder wachsen doppelt so schnell wie der Durchschnitt. Auf dem "Global Travel and Tourism Summit" des World Travel & Tourism Council (WTTC) im Mai 2010 in Peking skizzierte Goldman Sachs-Analystin Anna Stupnytska die Zukunft der Branche. Bis 2030 werde die globale Mittelschicht zwei Milliarden Menschen mehr zählen. Die meisten von ihnen werden in den BRIC-Staaten leben. Während der globale Tourismus in den nächsten beiden Jahren Wachstumsraten von durchschnittlich fünf Prozent verzeichnen werde, werde für die "BRICs" – insbesondere

für Indien und China – ein mehr als doppelt so starkes Wachstum vorausgesagt, und ein viermal so starkes Wachstum wie in den USA und den Euro-Ländern.

"In Folge der besseren Ausbildung wird die ländliche Bevölkerung zunehmend städtischer. Immer mehr Chinesinnen und Chinesen entscheiden sich für Flugreisen", sagte Zhou Enyong, Marketing-Manager bei Air China. Während im Jahr 2002 noch weniger als 40 Prozent der Reisenden zu Freizeitzwecken unterwegs waren, sei der Urlauber-Anteil 2008 auf 60 Prozent gestiegen. Der Tourismus innerhalb Chinas hat bereits enorme Ausmaße. Nach nationalen Tourismusstatistiken unternehmen die Chinesinnen und Chinesen bereits zwei Milliarden Reisen pro Jahr innerhalb ihres Landes. Im November 2009 hat der Staatsrat der Volksrepublik China "Richtlinien zur Beschleunigung der Entwicklung der Tourismuswirtschaft" verabschiedet, mit dem Ziel den Tourismus zu einer strategischen Säule der chinesischen Volkswirtschaft zu machen.

-ck-

(1.718 Anschläge, 23 Zeilen, September 2010)

Jerusalem als Ort für die OECD-Tourismuskonferenz in der Kritik

Erstaunt und erschüttert nahmen die Ecumenical Coalition On Tourism (ECOT), die Alternative Tourism Group aus Bethlehem und Kairos Palestine die Ankündigung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wahr, ihre diesjährige Tourismuskonferenz in Jerusalem stattfinden zu lassen. Sie reagierten mit einem offenen Brief an die OECD und fordern die Organisation auf, ihre Entscheidung zu überdenken und sich für einen anderen Ort zu entscheiden. Der Ort stehe im Widerspruch zur Vision der Organisation für eine gerechtere Weltwirtschaft. "Es scheint, die OECD und ihr Entscheidungsprozess banalisieren die Ernsthaftigkeit des Konflikts zwischen Palästina und Israel. Vielleicht ohne Absicht vermittelt diese Aktion den Eindruck, die OECD nehme Partei in einem Streit, dessen Ausläufer für den Frieden auf der ganzen Welt bedeutend sind, insbesondere im Mittleren Osten."

Den offenen Brief finden Sie unter www.ecotonline.org. Die Initiatoren bitten um Unterstützung. Sie fordern dazu auf, den Brief zu unterzeichnen und an die jeweiligen nationalen Vertretungen der OECD zu schicken und die Öffentlichkeit über die Entscheidung der OECD zu informieren.

-am-

(1.243 Anschläge, 16 Zeilen, September 2010)

Weltkindertag 2010: Schutz von Kindern vor Gewalt

Anlässlich des Weltkindertages am 20. September 2010 ruft die UN-Sonderbeauftragte zu Gewalt gegen Kinder, Marta Santos Pais, dazu auf, den Schutz von Kindern vor Gewalt zu verbessern und die Hilfsangebote für gefährdete Kinder auszuweiten. Kaum ein Übereinkommen der Vereinten Nationen genießt so breite Akzeptanz wie das über die Rechte des Kindes. 193 Länder haben die Kinderrechtskonvention ratifiziert. Allerdings hapert es in vielen Ländern noch an der Umsetzung in nationale Gesetzgebung. Neben besseren Gesetzen brauche es zudem strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft, betonte Santos Pais. Die Denkweise in der Bevölkerung müsse sich ändern, damit Kinder gewaltfrei aufwachsen können.

Bei einem Fachgespräch der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) in Berlin begrüßte die UN-Sonderbeauftragte, dass Deutschland im vergangenen Jahr das Fakultativprotokoll zu Kinderhandel, Kinderprostitution und Kinderpornographie ratifiziert habe. Doch noch immer fehlten ca. 50 Länder in der Liste

der Ratifiziererstaaten. Dass das Fakultativprotokoll in nationales Recht umgesetzt werde, sei deshalb so wichtig, da sich die Staaten damit unter anderem zu einer Kooperation der Strafverfolgungsbehörden verpflichten. Auch brauche es überall auf der Welt Gesetze, die den Missbrauch von Kindern im Ausland auch im Heimatland der Täter strafbar machen. Dadurch würde der Handlungsspielraum der Täter zunehmend eingeengt, so die UN-Sonderbeauftragte.

-ck-

(1.515 Anschläge, 20 Zeilen, September 2010)

Engagement zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung im Tourismus

Während die Tourismusbranche schnelllebig ist und die UNWTO jährlich auf ein neues Thema anlässlich des Welttourismustages setzt, sorgt die Kinderrechtsorganisation ECPAT mit wichtigen Aktivitäten dafür, dass das Thema der sexuellen Ausbeutung von Kindern im Tourismus auf der öffentlichen Agenda bleibt.

Am Welttourismustag, dem 27.09.2010 stellt ECPAT Deutschland e.V. erstmalig die deutschsprachige Version des neuen, kostenlosen E-Learning Kurses zum Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung im Tourismus vor. Anhand verschiedener Module werden grundlegende Kenntnisse für Tourismusfachleute in den Destinationen, Mitarbeitende in Reisebüros und Reiseveranstalter, sowie Entscheidungsträger vermittelt. Auf diesem Basiswissen kann dann im Rahmen umfassender Schulungen aufgebaut werden.

Der Kurs, der seit Dezember 2009 auf Englisch verfügbar ist, liefert einen wichtigen und zeitgemäßen Beitrag zur Umsetzung des Verhaltenskodex zum Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung im Tourismus. Damit haben sich auch zahlreiche deutsche Reiseveranstalter verpflichtet, ihre Mitarbeitenden zu schulen. Ab Herbst 2010 werden die E-learning Module auch auf niederländisch, italienisch, estnisch, schwedisch, französisch, spanisch und thailändisch erhältlich sein.

Der Kurs kann ab dem 27.09.2010 unter www.childprotection-tourism.org aufgerufen werden.

Ebenfalls am 27.09.2010 stellt ECPAT eine repräsentative Studie vor, die sie gemeinsam mit EED Tourism Watch im Rahmen der Reiseanalyse 2010 bei der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen (FUR) in Auftrag gegeben hat. Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, ob und inwieweit die deutsche Bevölkerung sich ihrer Verantwortung bzw. der Verantwortung der von ihr genutzten touristischen Unternehmen in den Urlaubs-Zielgebieten bewusst ist. Das Thema der sexuellen Ausbeutung von Kindern im Tourismus ist demnach bei fast 85 Prozent der gesamten deutschen Bevölkerung bekannt. Über ein Drittel der Entwicklungsländer-Reisenden sehen die Tourismuswirtschaft in der Verantwortung, die Kinder vor Ort zu schützen. Weiterhin aber nehmen die Befragten das Thema nur unzureichend in Reisebüros und durch ihre Reiseveranstalter wahr.

Die Studie wird in Kürze hier und unter www.ecpat.de verfügbar sein.

Der Deutsche ReiseVerband (DRV) lädt anlässlich des Welttourismustages gemeinsam mit ECPAT, dem Bundesfamilienministerium, dem Bundeswirtschaftsministerium und dem Bundeskriminalamt am 27.09.2010 zu einer Pressekonferenz ein. Sie findet um 12:00 Uhr im VerbändeHaus Berlin (Am Weidendamm 1A) statt.

-am-

(2.318 Anschläge, 33 Zeilen, September 2010)

CO₂-Fußabdruck im Tourismus

Bestimmte Tourismusdienstleistungen – vor allem in Verbindung mit Flug- und Fernreisen – können im Vergleich zu alltäglichen Konsumprodukten einen überproportional hohen CO₂-Fußabdruck aufweisen. Auch im Tourismus könnte eine verpflichtende und auf internationalen Berechnungsstandards basierende CO₂-Kennzeichnung Vorteile haben. Sie könnte zumindest langfristig dazu beitragen, bei Konsumenten das Verständnis für die Zusammenhänge zwischen dem persönlichen Reiseverhalten und dem Klimawandel zu stärken. In einem Diskussionspapier fasst das österreichische "Institut für integrativen Tourismus und Entwicklung – Respect" Experten-Standpunkte zum Ausweis von CO₂-Emissionen zusammen. Es wird deutlich, dass sich der Wettbewerb zwischen Unternehmen um den Aspekt Klimafreundlichkeit erweitern ließe, wenn man den CO₂-Fußabdruck ausweisen würde. Unternehmen könnten sich dann durch gute Leistungen im Klimaschutz von der Konkurrenz absetzen. Verschiedene Modelle sind denkbar, um die CO₂-Emissionen zu veranschaulichen, z.B. in Anlehnung an den Ausweis der Energieeffizienz von Elektrogeräten in verschiedenen Farben und Effizienzklassen. Ein solches System würden auch Kunden verstehen, die sich vorab kaum mit Energieeffizienz und Emissionen auseinandergesetzt hätten, heißt es in dem Diskussionspapier, das in englischer Sprache erschienen ist.

Compulsory carbon footprint labelling for tourism and travel services?

Diskussionspapier. Respect. Wien, Juli 2010. www.respect.at/media/pdf/pdf1438.pdf

-ck-

(1.374 Anschläge, 19 Zeilen, September 2010)

Kinder- und Jugendreisen – Natürlich fairreisen

Die Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung (KATE Stuttgart) hat gemeinsam mit Kinder- und Jugendreiseveranstaltern Ansätze zur "CO₂-Bilanzierung von Jugendreisen" entwickelt. Herausgekommen ist eine lesenswerte Broschüre, die unterschiedliche nachhaltige Reiseformen vorstellt. Es werden einzelne Komponenten einer Reise verglichen, die sich besonders auf den CO₂-Ausstoß auswirken. Ergänzt wird die Broschüre durch ein kleines Leporello mit Karikaturen von Marlene Pohle. Kernstück des Projektes ist die Internetseite www.natuerlich-fairreisen.de, auf der Kinder und Jugendliche die CO₂-Bilanz ihrer Reise bestimmen können. Dabei werden verschiedene Bestandteile der Reise von der Anreise über Unterkunft und Freizeitaktivitäten bis hin zur Ernährung in den Ferien berücksichtigt.

-am-

(830 Anschläge, 11 Zeilen, September 2010)

CO₂-Rechner für Jugendliche

Im Rahmen des Projekts "Jugend aktiv – für Klimagerechtigkeit" hat die Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung (KATE Stuttgart) in Zusammenarbeit mit KlimAktiv, einer gemeinnützigen Gesellschaft zur Förderung des Klimaschutzes, einen einfachen CO₂-Rechner für Jugendliche entwickelt. Anhand von lebensnahen Beispielen sollen Jugendliche zur Reflexion über Klimagerechtigkeit motiviert werden. Der CO₂-Rechner ermittelt einige der Emissionen aus dem Alltag von Jugendlichen aufgegliedert nach typischen Lebensbereichen wie Lifestyle, unterwegs und zu Hause. In der Auswertung

wird das Verhalten auf seine Klimafreundlichkeit hin bewertet und es werden Tipps zum Einsparen von CO₂-Emissionen gegeben. Der Zusammenhang zwischen Klimaschutz und globaler Gerechtigkeit wird an konkreten Beispielen bewusst gemacht und mit Handlungsansätzen verknüpft.

Der CO₂-Rechner im Internet: http://klimagerechtigkeit-kate-stuttgart.klimaktivist.de/de_DE/popup/

-ck-

(873 Anschläge, 12 Zeilen, September 2010)

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung mit neuer Geschäftsführung und neuer Anschrift

Nach dem Ausscheiden von Wibke Reger wird der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung derzeit kommissarisch von Klaus Betz, dem langjährigen Studienkreis-Pressesprecher und TO DO!-Projektleiter geleitet. Das Studienkreis-Büro ist von Ammerland nach Tutzing umgezogen und seit 1. Juli 2010 unter neuer Anschrift zu erreichen:

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V.
Hauptstraße 35, 82327 Tutzing
Tel. 08158/90 53 970, Fax 08158/ 90 53 971
E-mail: info@studienkreis.org; www.studienkreis.org

-ck-

(589 Anschläge, 11 Zeilen, September 2010)

Literatur, Materialien

Einfache Lösungen haben ausgedient

"Tourism and Poverty Reduction – Pathways to Prosperity"

Caroline Ashley und Jonathan Mitchell untersuchen anhand einer Vielzahl empirischer Studien, ob und wie Tourismus in Entwicklungsländern Armut reduzieren kann. In ihrer Sekundäranalyse erfassen und kategorisieren sie viele Dutzend Studien der letzten Jahre. Das Quellenverzeichnis weist mehr als 200 Titel auf.

Die Autoren beschreiben drei verschiedene Wege wie der Tourismus zur Bekämpfung von Armut beitragen kann. Sie untersuchen die direkten Wirkungen (fiskalische und nicht-fiskalische Effekte durch den Tourismus selbst), indirekte Wirkungen (wie beispielsweise Verknüpfungen von Tourismus und Landwirtschaft) und dynamische Wirkungen. Besonders die beiden letzteren sind wissenschaftlich und methodisch schwer zu greifen, aber besonders relevant im Bereich der Armutsbekämpfung durch Tourismus. So wichtig und zielführend es ist, dass die Autoren auch nicht-fiskalische Effekte, wie Bildung und Partizipation und deren Dynamik im Sinne der Armutsreduzierung berücksichtigen, so befremdlich (aber fiskalisch natürlich richtig) erscheint es gleichzeitig, dass die Prostitution als eine wichtige Einkommensquelle für arme Bevölkerungsgruppen aufgeführt wird.

Die Erkenntnisse aus der vorliegenden Analyse sind nicht neu: rein quantitative Indikatoren, wie die Zahl der Touristenankünfte oder die durchschnittlichen Ausgaben je Tourist, geben keinen Aufschluss darüber, ob der Tourismus zur Minderung der Armut beiträgt. Die Wirkungen des Tourismus auf die Situation armer Bevölkerungsgruppen sind häufig widersprüchlich. Auch gibt es keine Reiseform, die per se das Einkommen armer Bevölkerungsteile wesentlich erhöht. Der Tourismus

kann, muss aber kein Wachstumsmotor sein. Alles hängt von den jeweiligen Umständen im Zielgebiet ab. Vor allem die öffentlichen Institutionen sind gefragt, wenn es um die Gestaltung eines Tourismus geht, der den Armen zugute kommen soll. Trotzdem sind die Zusammenfassung der existierenden Studien und der kritische Umgang mit vorhandenen Ansätzen notwendig und hilfreich. Nicht zuletzt schreiben die Autoren auch den Wissenschaftlern ins Stammbuch, dass diese einer größeren Methodenvielfalt verpflichtet sind, wollen sie wirklich übertragbare, verlässliche Erkenntnisse liefern, wie der Tourismus zur Entwicklung und Armutsbekämpfung beitragen kann.

Tourism and Poverty Reduction – Pathways to Prosperity. Von Jonathan Mitchell und Caroline Ashley. Earthscan Verlag, London, 2010. 157 Seiten. ISBN 978-1-84407-889-9.

-am-

(2.542 Anschläge, 34 Zeilen, September 2010)

Leicht bekömmlich und informativ

"Populäre Irrtümer über Reisen und Tourismus"

Von Christian Wollnik

Mit viel Humor, gleichzeitig aber einer fundierten wissenschaftlichen Arbeitsweise, hat Albrecht Steinecke sich der zahlreichen Irrtümer rund ums Reisen und den Tourismus angenommen. So gelingt es ihm, weit verbreitete Annahmen ("Die Mehrzahl der Touristen sind Neckermänner", "Wer im Tourismus arbeitet, ist viel auf Reisen") zu widerlegen und dem reiseinteressierten Leser oftmals auf ironische Art und Weise den Spiegel vorzuhalten ("Touristen sind immer die anderen!"). Obwohl frech, leicht und bekömmlich geschrieben, mangelt es nicht an wissenschaftlicher Tiefe. Im Gegenteil: Steinecke fügt zusätzlich zu obligatorischen Literaturverweisen an vielen Stellen interessante Statistiken, Literatur- und Webtipps an. Dies macht das Werk vor allem zu einer guten, da leicht verdaulichen Einstiegslektüre für Tourismusexperten von morgen – doch auch vermeintliche Profis können einige neue Erkenntnisse gewinnen, oder sich zumindest mit einem Schmunzeln altbekannter Tatsachen erinnern. Einziger Kritikpunkt: An einigen Stellen schießt der Autor deutlich über das Ziel der unterhaltsamen Lektüre hinaus und bemüht selbst typische Vorurteile, wie beim Thema 'Vergnügungsreisende': "Das scheinen die Leute mit wenig Geld, abgebrochener Hauptschule und großem Durst zu sein, die wir aus RTL II-Sendungen über den Ballermann zu Genüge kennen."

Populäre Irrtümer über Reisen und Tourismus. Von Albrecht Steinecke. Oldenbourg Verlag, München 2010. 282 Seiten. ISBN: 978-3-486-59209-2.

(1.575 Anschläge, 22 Zeilen, September 2010)

Bildungslücke Nachhaltigkeit

Unterrichtsmaterialien für die berufliche Aus- und Weiterbildung

Im Rahmen des Projektes "Bildungslücke Nachhaltigkeit im Tourismus in der beruflichen Aus- und Weiterbildung" haben das Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationszentrum (EPIZ) und das Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz) ein Reihe von Bildungsmaterialien erstellt. Die Materialien richten sich an angehende Reiseverkehrskaufleute und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in touristischen Berufen. Das Projekt wurde von Inwent und dem Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) gefördert.

"Unterrichtsmodul Nachhaltigkeit im Tourismus"

Auf der Grundlage von Erhebungen zu Nachhaltigkeitsaspekten an einer Berufsschule im Bildungsgang Reiseverkehr in Bremen sowie bei Reisebüros und Reiseveranstaltern wurde ein Unterrichtsmodul "Nachhaltigkeit im Tourismus" entwickelt und erprobt. Es besteht aus vier Unterrichtsbausteinen (Auswirkungen des Tourismus und Nachhaltigkeit im Tourismus, touristische Erschließung von Destinationen, Nachhaltigkeitsbilanzierung und Konzeption einer (Modell)Reise sowie Gütesiegel und Akteure im Tourismus). Die CD (2007) enthält ein Handbuch für die Unterrichtsgestaltung von mindestens vier Doppelstunden. Jede Unterrichtseinheit umfasst kurze Präsentationen durch die Lehrerin oder den Lehrer und zusätzlich einen aktivierenden Teil für die Schüler, beispielsweise in Form eines Rollenspiels. Neben der Handreichung befinden sich auf der CD auch 6 kurze Powerpoint-Präsentationen, die grundlegende Informationen über das Themenfeld des nachhaltigen Tourismus vermitteln.

"G+ Berufe Global: Tourismus"

Die Tourismusbroschüre (2009) aus der Reihe Berufe Global, ist eine Erweiterung und Überarbeitung des vorgenannten Unterrichtsmoduls. Die Broschüre gibt einen umfassenden Einblick in das Thema Nachhaltigkeit im Tourismus. Sie enthält zahlreiche Anregungen und Anleitungen für die Durchführung des Unterrichts und setzt dabei konsequent auf die interaktive und partizipative Erarbeitung der Themen durch die Schülerinnen und Schüler.

"Reiner Reisgern kann auch anders"

Die bunt illustrierte Broschüre bietet einen niederschweligen Einstieg in das Thema nachhaltiger Tourismus. Reiner Reisgern befindet sich auf Info-Reise, um neue touristische Angebote kennen zu lernen. Zum ersten Mal besucht der junge Reiseverkehrskaufmann ein Eco-Resort und verbringt einen nachhaltig organisierten Urlaub. Später kann er die Produkte dann besser an die Kunden im Reisebüro vermitteln. Die Broschüre (2009) enthält im Informationsteil Tipps für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Tourismusunternehmen und weiterführende Links. Sie richtet sich an angehende Reiseverkehrskaufleute und bietet kurze und humorvolle Denkanstöße.

Weitere Informationen: www.epiz-berlin.de/?BeruflicheBildung/Berufe_Tourismus,
www.bizme.de/Themen-Nachhaltiger-Tourismus.html

Bezug (gegen Kostenbeteiligung): Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung, Bahnhofplatz 13, 28195 Bremen, Tel. 0421-17 19 10, Fax 0421-17 10 16, info@bizme.de, www.bizme.de

-am/ck-

(2.766 Anschläge, 39 Zeilen, September 2010)

Akwaaba – Willkommen in Ghana**"Ghana. Praktisches Reisehandbuch für die Goldküste Westafrikas"**

Viel hat sich verändert in Ghana, seit der Reiseführer von Jojo Cobinnah Anfang der 1990er Jahre erstmals erschienen ist. Mittlerweile in der 10. Auflage (erschienen im Peter Meyer Verlag) ist er zu einem Standardwerk geworden, das seinesgleichen suchen müsste. Nicht nur, weil es noch immer relativ wenig Literatur über das kleine Land an der Westküste Afrikas gibt. Es gibt auch wenige Reiseführer, die ähnlich gekonnt und mit (typisch ghanaischem?) Humor ein sich entwickelndes Land in seiner bunten Vielfalt und mit seinen vielen sympathischen Eigenheiten vermitteln. Der

ghanaische Autor lebt in Deutschland und sein Buch ist ein – gelungener! – "ehrlicher Versuch, Ghana zugleich mit Nähe und mit Distanz zu präsentieren".

"Richtig vorbereitet, ist halb gewonnen" – so sein Motto. Und Vorbereitung heißt dabei auch: Hemmschwellen abbauen. Denn wer nicht in einer Chop Bar Fufu "gechoppt" hat, Tro Tro gefahren ist, Highlife getanzt hat oder eine Beerdigungsparty mitgefeiert hat, wird Ghana nicht wirklich erlebt haben. Dabei ist mehr als nur die "Pfeffergrenze" zu überwinden. Der Autor empfiehlt, mit anderen Augen sehen zu lernen, sich ganz auf Afrika einzustellen. Wobei klar bleiben muss: Ghana liegt zwar in Afrika, doch es ist nur eines von über 50 afrikanischen Ländern, die ebenfalls anders – ganz anders! – sind.

Ghana. Praktisches Reisehandbuch für die „Goldküste“ Westafrikas. Von Jojo Cobbinah. 10. Auflage, Peter Meyer Verlag, Frankfurt am Main, 2009, 512 Seiten, ISBN 9783898591539.

-ck-

(1.595 Anschläge, 21 Zeilen, März 2010)

Veranstaltungen und Termine

Konferenz "Flugverkehr als Mittel der Klimafinanzierung" am 28.09.10

Anlässlich der Diskussion um neue Finanzierungsinstrumente für den Klimaschutz und die Anpassung an den Klimawandel lädt EED Tourism Watch zu einem Informationsaustausch in Berlin ein. Dabei geht es unter anderem um den Flug- und Schiffsverkehr als Mittel der Klimafinanzierung, um die Ticket-Abgabe für in Deutschland startende Flüge und um die von Entwicklungsländern vorgeschlagene Flugticketabgabe zur Anpassungsfinanzierung (die so genannte "International Air Passenger Adaptation Levy" – IAPAL). Die Vor- und Nachteile der verschiedenen Ansätze werden am 28.09.2010 von 11.30 bis 16.00 Uhr in der saarländischen Landesvertretung (In den Ministergärten 4, 10117 Berlin) diskutiert. Interessierte sind herzlich willkommen, Tagungskosten werden nicht erhoben. Voranmeldung ist erforderlich.

Kontakt: Sabine Minninger. Email: tourismclimate@googlemail.com

-ck-

(862 Anschläge, 12 Zeilen, September 2010)

An die Arbeit! – Aktionstag der Klimabewegung am 10. Oktober 2010

Zu einer "Global Work Party" am 10. Oktober 2010 ruft die Kampagne "350.org" auf. An diesem Tag sollen Lösungen zum Klimaschutz gefeiert werden. Gruppen in aller Welt sollen Aktionen zum Klimawandel organisieren und diese über das Internet vernetzen. Die Aktionen sollen eine deutliche Botschaft an die Entscheidungsträger dieser Welt senden: "Wir packen's an! Wie sieht es mit Euch aus?", heißt es auf der Kampagnenwebseite. Die Zahl 350 stehe für 350 ppm – das Höchstmaß an CO₂, das die Atmosphäre tragen könnte.

Weitere Informationen: www.350.org/oct10

-ck-

(579 Anschläge, 8 Zeilen, September 2010)

Nachruf auf Peter Holden

Den Kampf nicht aufgeben

Von Caesar D'Mello

Peter Holden war einer der Pioniere der Tourismuskritik. Er war 1982 bis 1986 der erste Direktor der "Ecumenical Coalition On Third World Tourism" (ECTWT, heute "Ecumenical Coalition On Tourism" – ECOT). Bereits zuvor arbeitete er mit Menschen in den Kirchen und in der Zivilgesellschaft zusammen, die sich Gedanken über die Tourismusentwicklung in Asien und anderen Teilen der Welt machten. Ein Meilenstein war ein Workshop zum Dritte Welt-Tourismus in Manila 1980. In seinen Reflektionen zu diesem Workshop schrieb Peter Holden: "All diese Leute kamen aus unterschiedlichen Zusammenhängen, in denen der Tourismus als (zumindest ein) Mittel für die Rettung der Wirtschaft und als "Industrie ohne Schornsteine" gepriesen wird. Einige von ihnen sahen diese Erfahrungen aus der Perspektive von Touristen. Andere arbeiteten in Hotels und anderen Bereichen, die mit dem Tourismus zu tun hatten. Einige lebten in Orten, wo traditionelles und produktives Land für den Tourismus übernommen wurde. Andere waren sich darüber bewusst, dass ihre kulturelle Identität durch den Tourismus bedroht war. Für einige stand ihre Lebensgrundlage auf dem Spiel. Einige stellten fest, dass die Lebensmittelpreise unter dem Druck der gestiegenen Nachfrage aus dem Tourismus in die Höhe schnellten. Einige sahen, wie über ihre Umwelt hergefallen wurde, wieder andere erlebten Prostitution und Angriffe auf ihre Menschenwürde durch den Tourismus". ("Maintaining the Rage: Roots of ECOT" in: Transforming Re-Forming Tourism, ECOT, 2008. siehe auch TourismWatch Nr. 50, März 2008)

Diese Zeilen spiegeln nicht nur den Hintergrund der Gründung der Coalition 1982 wider, sondern geben auch Hinweise darauf, wie Peter Holden dachte. Er sah den globalen Tourismus im Dritte Welt-Zusammenhang, also in erster Linie als politisches Thema, und bezog sich "auf Situationen, in denen mächtige Eliten die Entscheidungen trafen und lokale Stakeholder an den Rand gedrängt wurden und keine andere Wahl hatten, als die wirtschaftliche Bereicherung zu unterstützen, den politischen Ambitionen der Mächtigen zu dienen... Folglich ist es nicht einfach nur der Tourismus, wo der Zorn aufrechterhalten werden muss, sondern der Tourismus in Dritte Welt-Strukturen'.

Wir verdanken Peter Holden all das, was er erreicht hat: die Zeitschrift "Contours", die Gründung der ECPAT-Kampagne zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung (die nun unabhängig arbeitet), seine führende Rolle in zentralen Diskussionen in regionalen und internationalen Foren, die Organisation bedeutender Konferenzen und die zahlreichen Netzwerke und Gruppen, die durch seine Arbeit, Unterstützung und Ermutigung inspiriert wurden. Der Tourismus ist heute noch bedeutender und stellt uns vor noch größere Herausforderungen als zu Peter Holdens Zeiten. Wir gedenken seiner und schätzen ihn als einen wichtigen Akteur, der dazu beigetragen hat, die Herausforderungen im Tourismus ins Rampenlicht zu rücken.

Peter Holden wurde am 10. August 1935 in Sydney geboren. Er verstarb am 20. Mai 2010 in seinem Haus in Port Macquarie in New South Wales, Australien. Wir kondolieren Peters Frau Velvy, seinen Kindern Donna und Paul und ihren Familien.

Caesar D'Mello ist Direktor der Ecumenical Coalition On Tourism (ECOT) in Chiang Mai, Thailand.

Übersetzung aus dem Englischen: Christina Kamp

(3.204 Anschläge, 41 Zeilen, September 2010)

... ich geh raus!

Interesse an einer Mitarbeit im Rahmen des **entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes** in einer EED-Partnerorganisation?

Wir vermitteln Sie für 12 Monate nach Afrika, Asien und Lateinamerika.

Bewerben Sie sich jetzt unter:

www.eed.de/ef

Der EED bietet interessierten und engagierten jungen Erwachsenen zwischen 18 und 28 Jahren eine ökumenische Lebenserfahrung durch die Teilnahme an einem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst im Kontext kirchlicher Entwicklungsarbeit. Er beteiligt sich damit an dem Förderprogramm „weltwärts“ des Bundesministeriums für

wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Wir möchten diese Erfahrungen nach der Rückkehr der Freiwilligen in unseren Kirchen lebendig werden lassen und damit im eigenen Land Entwicklungsprozesse zu mehr weltweiter Gerechtigkeit fördern.

EED TOURISM WATCH

Reisen in Entwicklungsländer bieten vielfältige Begegnungen mit Menschen in den Ländern des Südens. Der EED engagiert sich gemeinsam mit ökumenischen Partnern für eine nachhaltige, sozialverantwortliche und umweltverträgliche Tourismusentwicklung.

Dies geschieht vor allem durch

- Sensibilisierung von Touristen und Touristinnen
- Qualifizierung kirchlicher Reiseangebote
- Engagement für Menschenrechte und soziale Standards
- Dialog mit der Tourismusindustrie
- Zusammenarbeit mit Medien und politischen Entscheidungsträgern
- Förderung von Alternativen im Tourismus
- Veröffentlichung des TourismWatch – Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus